

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

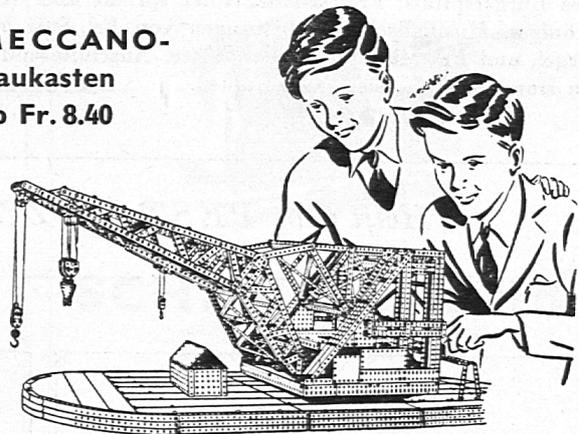
Das gute
Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

MECCANO-
Baukasten
ab Fr. 8.40



MÄRKLIN-Modelleisenbahnen

inklusive Transformator ab Fr. 57.50

Neuheiten: Tenderloko Fr. 37.—

Bausatz für Dieselloko Fr. 37.—

Personen- und Güterwagenbausätze
und sonst viel Nützliches ab Fr. 2.40

HAG: Neu! Speisewagen SBB 24 cm Fr. 14.—

Gepäckwagen SBB Fr. 12.90

POCHER-Wagen für Liebhaber

FALLER-Bausätze zum Ausschmücken der Anlagen

Grosse Auswahl - do it yourself!

KOSMOS-Baukasten: Alchimist, Mechanik, Optik,
Radio, Elektrotechnik ab Fr. 29.50

Fachmann ist



SPITALGASSE 18 · BERN

Spielwarenabteilung im I. Stock

Saiten
für alle Instrumente

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



INHALT - SOMMAIRE

Wehmut der Verlassenen	605	† Fritz Clerc	611	tifiques en Suisse	614
Jesus von Nazareth	605	† Fritz Lehmann	612	Rubrique de la langue	618
Patentierungen 1959	607	Schulfunksendungen	612	Divers	618
Wandschmuck für Schulen	610	Aus dem Bernischen Lehrerverein	613	Bibliographie	619
Aus den Verhandlungen des Grossen Rates	610	Buchbesprechungen	613	Mitteilungen des Sekretariats	619
		La relève des cadres techniques et scien-		Communications du Secrétariat	619

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 8. Dezember, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Saanen des BLV. Synode, Mittwoch, 9. Dezember, 14.00, Sekundarschulhaus. 1. Prof. Dr. F. Gyax: «Mexiko»; 2. Jahresprogramm 1960; 3. Verschiedenes.

Sektion Trachselwald des BLV. Sektionsversammlung: Donnerstag, 10. Dezember, 13.30, Aula des Sekundarschulhauses Huttwil. «Winterreise» von Franz Schubert. Arthur Loosli, Bariton, am Flügel Edwin Peter.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Adventsfeier, Freitag, 11. Dezember, 17.00, Kapelle des Burgerspitals. Frau Dr. G. Hofer spricht über «Die drei Könige». Musikalische Darbietungen von Frl. Susi Messerli, Orgel, und Frl. Marianne Keller, Flöte. Anschliessend Imbiss im Hotel Bristol. Gäste willkommen.

Sektion Thun des Evangelischen Schulvereins. Mittwoch, 9. Dezember, 14.15, Kirchgemeindehaus, Frutigenstrasse, 1. Stock. Vortrag von Frl. Apolant über «Erfahrungen mit Gebrechlichen».

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 7. Dezember, 20.00, Gesamtchor, Aula Gymnasium. «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 10. Dezember, 16.15 bis 18.15, Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 10. Dezember, 16.45, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 7. Dezember, 17.15, Turnhalle Sägegasse: Korbball, Volleyball.

Lehrerturnverein Oberehmental. Wir turnen jeden Dienstag um 17.00, in der Primarturnhalle Langnau. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Helpt dem PESTALOZZIDORF! Übernehmt Patenschaften!

Berner Münster

Samstag, 12. Dezember, **20.15 Uhr**
Sonntag, 13. Dezember, **16.00 Uhr**

WEIHNACHTSKONZERT
JOH. SEB. BACH

Weihnachtsoratorium

(Kantaten 4-6)

Ingeborg Reichelt, Sopran
Margrit Conrad-Amberg, Alt
Johannes Feyerabend, Tenor
Werner Ernst, Bass
Kurt Wolfgang Senn, Orgel
Berner Kammerchor
Berner Kammerorchester
Leitung: **Fritz Indermühle**

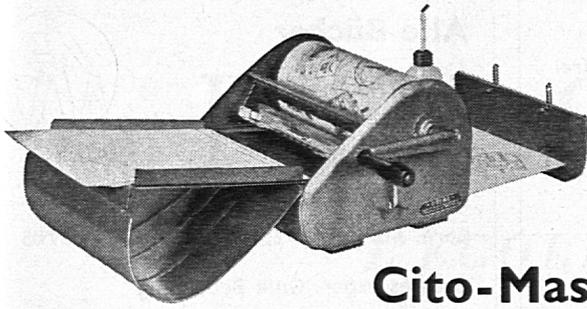
Karten zu Fr. 3.45, 4.60, 6.-, 7.20, 8.40, Steuern begriffen, jnd Umtausch der Tombolose **W** bei **Müller & Schade AG**, Musikhandlung, **Theaterplatz 6**, Tel. 2 73 33 - Tageskasse je eine Stunde vor Beginn beim Münster. Studierende Ermässigung.

**Ecole normale cantonale
des maitresses ménagères
Porrentruy****Nouvelles admissions**

Inscriptions jusqu'au 31 janvier 1960

Renseignements auprès de M. F. Feignoux, directeur, Villa Blanche,
à Porrentruy. Téléphone (066) 6 13 29 - 6 10 49

Gute Einkäufe — durch Schulblatt-Inserate



Cito-Master 115

wie Abbildung Fr. 280.-, ohne Papiertisch Fr. 260.-

100% Schweizerfabrikat

Druckt in einem Arbeitsgang, ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis Normalformat (21 x 29,7 cm)

Der praktische Umdrucker für Schulzwecke

Sparsam in der Flüssigkeit – 2 Druckstufen – Kofferform

Verlangen Sie eine Vorführung

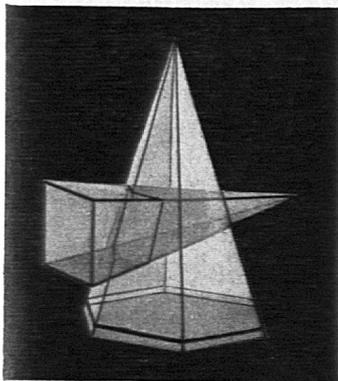
Cito AG, Bern

Edmond Pahud, Graffenriedweg 14, Telefon 031 - 7 16 19

Les intéressés du Jura bernois sont priés de s'adresser à

Cito S.A., Bâle

St. Jakobsstrasse 17, téléphone 061 - 34 82 40



Geometrische Unterrichts- modelle

aus durchsichtigem, unzerbrechlichem Material für den neuzeitlichen Geometrie- und Mathematik-Unterricht

Bioplastische Unterrichtsmodelle

eingegossen in glasklarem, unzerbrechlichem Material für den Naturkunde-Unterricht.

Verlangen Sie unsere vollständigen Prospekte mit Abbildungen.

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon 063 - 5 11 03

NEUE HANDELSCHULE Effingerstrasse 15 BERN

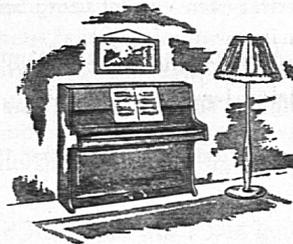


Inh. u. Dir.: L. Schnyder, Tel. 031 - 3 07 66

- **Handelsschule** 1 Jahr.
- **Höhere Handelsschule** 2 Jahre, direkte Aufnahme ins 2. Schuljahr bei entsprechender Vorbildung.
- **Höhere Sekretär(innen)schule** 2 Jahre; direkte Aufnahme ins 2. Schuljahr bei entsprechender Vorbildung.
- **Sekretär(innen)schule** nur für Maturand(innen)en.
- **Arztgehilfenschule** 2 bis 4 Semester gründliche Ausbildung (eigenes Laboratorium).
- **Zahnarztgehilfenkurse** inklusive 12 Monate Praktikum.
- **Verwaltung und Verkehr.** Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Vorbereitungskurse auf verschiedene Berufe.**
- **Section spéciale pour élèves de langue étrangère.** Etude approfondie de la langue allemande, combinée si on le désire avec celle des branches commerciales.

Studienplan und Abschlussprüfungen gemäss Vorschriften und Prüfungsreglement des Verbandes schweiz. Erziehungs-Institute und Privatschulen (Verbandsdiplom).

Beginn der Kurse: **20. April 1960**
Prosp. und unverbindl. Beratung durch die Direktion



SCHMIDT-FLOHR

Das Schweizer Klavier mit

WELTRUF

Die Spezialausführung Schul- und Volksklavier erfreut sich stets zunehmender Beliebtheit. Verlangen Sie bitte den Sonder-Prospekt über dieses vorteilhafte Modell, das sich in Schulen, Gemeindehäusern, wie im privaten Heim seit Jahren ausgezeichnet bewährt hat.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG

Bern



SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Bälliz 36

Die infolge Wahl des bisherigen Inhabers zum Schulinspektor frei gewordene Stelle eines

Vorstehers des staatlichen Knabenerziehungsheimes Erlach

wird hiermit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Erfordernisse: Besitz eines bernischen Primar- oder Sekundarlehrerpatentes. Interesse, Eignung und wenn möglich Erfahrung für die Lenkung und Erziehung schwieriger Knaben im schulpflichtigen Alter. Genügende Kenntnis landwirtschaftlicher Arbeiten, um mit Hilfe eines Werkführers den landwirtschaftlichen Betrieb leiten zu können. – Die Frau des Vorstehers muss dem Anstaltshaushalt vorstehen können. Sie soll die nötigen Eigenschaften besitzen, um in mütterlicher Weise sich der dem Heim zur Erziehung anvertrauter Kinder annehmen zu können.

Besoldung: nach Dekret

Amtsantritt: nach Vereinbarung, spätestens 1. Mai 1960

Allfällige Auskünfte sind bei der unterzeichneten Amtsstelle erhältlich.

Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

Anmeldungen sind bis 5. Dezember 1959 zu richten an die

**Direktion des Fürsorgewesens
des Kantons Bern**

Für den **Handfertigungs-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

**Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350
Belafa Matt, blond und farblos
Mattierung G 5 blond und farblos
Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen**

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakatsfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme's

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephon 031 - 2 19 71

**Alle Bücher
Buchhandlung**



Scherz

Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05

Grosses Lager. Gute Bedienung

Prompter Bestelldienst

Suchen Sie zum Basteln

einen Lieferanten für Garne, Schnüre und farbige Bindfäden, oder Seile zum Anfertigen von Figuren? Seile mit und ohne Drahteinlagen von 6,8 und 10 mm Durchmesser, speziell für Bastelzwecke sind immer am Lager. Ebenso Figuren zum Anschauen. Dazu führen wir Filzstücke und Kunstbast in allen Farben.

Besuchen Sie unser Geschäft in Bern, Zeughausgasse 41, oder schreiben Sie an: Seile rei Bernhard, Wichtrach. Tel. 031 - 68 21 77

Schulblatt-Inserate

weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

Stadt Freiburg

An der *Reformierten Schule* von Freiburg sind auf das Frühjahr 1960 folgende Posten neu zu besetzen:

**1 Sekundarlehrer
oder 1 Sekundarlehrerin**

sprachlich-historischer Richtung

(es wird besonders Wert auf die französische und deutsche Sprache gelegt)

**1 Sekundarlehrer
oder 1 Sekundarlehrerin**

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

Muttersprache: Deutsch

Bewerber oder Bewerberinnen, die bereit sind, an unserem Diasporawerk mitzuarbeiten, wollen ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen an die Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg richten.

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. Redaktor der «Schulpraxis», bis auf weiteres: Sekretariat des BLV anfragen. Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. Insertionspreis: Insetrate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. Annonces: 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Wehmut der Verlassenen

Von Ernst Segesser

*Sie pocht leis an die Glocke
und findet keinen Ton.
Vom Himmel fällt Flocke um Flocke;
sie schlägt umsonst an die Glocke –
verblüht ist längst der Mohn.*

*Sie pocht und horcht, ob hallen
die Glocken im Gemüt.
Vom Himmel die Flocken fallen;
ihr will keine Glocke mehr schallen –
der Mohn ist längst verblüht.*

*Sie wartet und wartet bange,
ob nicht die Glocke noch tönt.
Ihr Winter dauert so lange.
Sie lauscht umsonst nach dem Klange –
die Liebe hat sie verhöhnt.*

Jesus von Nazareth

Sein Bild in der Forschung, im Glauben, im Unterricht. 6. Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler vom 28. September bis 3. Oktober 1959, mit den Dozenten Prof. Dr. H. W. Surkau, Weilburg/Lahn, und Pfr. Dr. Robert Leuenberger, Basel.

Während einer Mahlzeit erzählte Professor Surkau vor den Kursbesuchern folgende Geschichte: Eine Kindergärtnerin überrascht ihre Zöglinge mit einem Rätsel. «Es ist etwas ganz Niedliches, hat vier Beinchen, ein braunrotes Fell, einen langen, buschigen Schwanz und springt von Baum zu Baum. Nun – was ist das?» Da meldet sich schlagfertig ein Berliner Junge: «Ich für mich würde sagen, das wäre ein Eichhörnchen; aber wie ich den Laden da kenne, muss das ja wohl das Jesuskindlein sein.»

Wie uns da in fröhlicher Übertriebenheit ein Spiegel vorgehalten wurde, mag zeigen, in welchem Klima auch über ernsthafteste Dinge gesprochen werden konnte. Es war ja ein Wagnis gewesen, überhaupt hin-

zugehen, wusste man doch nicht, ob sich da nicht vor allem ein Zirkel von Leuten mit pietistischem Anflug, von düsteren Grüblern und gierigen Wissensraffern einfinden würde. Nun, es überwogen doch die, welche ein gesundes Bemühen oder ganz einfach das Vertrauen, dass so edles Gefäss nur edlen Wein enthalten könne, ins Schloss Münchenwiler geführt hat.

Wie das Thema behandelt wurde, war schlechthin erregend. Wenn Albert Schweitzer vor fünfzig Jahren noch glaubte, die Leben-Jesu-Forschung sei zu dauernden Ergebnissen gekommen, so haben sich diese bereits wieder verflüssigt. Und auch die Entmythologisierung Bultmanns war nur eine Station auf dem Wege, auf dem unsere Zeit ihre eigene Momentaufnahme zu gewinnen versucht.

Wie also sieht unser Jesusbild aus? Die heutige Theologie (die deutsche wenigstens) macht Ernst mit einer historisch-kritischen Fragestellung, die keineswegs nur mehr das Anliegen einer kirchlichen Richtung ist. Sie verschliesst sich den Resultaten der biblischen Forschung nicht, und sie kämpft nicht mit allen Mitteln für den Echtheitsnachweis gewisser Szenen und Worte, deren geschichtliche Verankerung zu Recht fraglich ist. (Sie teilt also gerade nicht die Tendenz des Bestsellers «Die Bibel hat recht»!) Aber – und dies ist das Entscheidende – es geht ihr nun nicht darum, die Evangelien auf einen historisch belegbaren Torso zurückzuverstümmeln, wie das seit der Aufklärung immer wieder und in allen Stufen von Amputationen geschehen ist; vielmehr tritt sie mit neuen Fragen an den Text heran. Sie interessiert sich nicht einfach dafür, was «passiert» ist, sondern sie fragt: Warum wird diese Geschichte erzählt? Was will sie bedeuten? Neben diesen Fragen ist unwesentlich, wie und ob das Erzählte im einzelnen genau so geschehen sein kann. Das rein Historische wird also hinter die ihm zukommenden Schranken gewiesen. Der Hauptakzent kann nicht auf ihm liegen, ganz einfach, weil den Evangelisten daran überhaupt nicht gelegen ist. Die Evangelien sind – so sieht man es heute – Bekenntnis der nachösterlichen Gemeinde; als das wollen sie verstanden sein, und es ist verfehlt, in ihnen eine Chronik oder gar eine Biographie zu suchen.

Wenn nun in einem Kurs, der diesem Jesus von Nazareth gilt, trotzdem versucht wird, seinen Fußspuren nachzugehen, so wird bald einmal deutlich, wie kümmerlich es um einen solchen Versuch bestellt ist. Die ganze Geburtsgeschichte muss – so gesehen – ja bereits ausser Betracht fallen: Der älteste Evangelist, Markus, kennt sie nicht, und was von Matthäus und Lukas erzählt wird, bedeutet doch nichts anderes als den stammelnden Versuch, dieses Unfassbare, dass da einer als der Sohn Gottes bekennt wird, irgendwie begreiflich zu machen. Und es ist bezeichnend, dass noch spätere Tradition sogar die Namen der drei Weisen, die inzwischen zu Königen geworden sind, kennt: Je entfernter ein Text vom Ursprung ist, um so mehr weiss er und um so tiefer verschüttet liegt das «Urgestein». Das ist ein Gesetz, das sich beim Vergleich der verschiedenen Berichte immer wieder als gültig erweist. Dies aber ist wohl zu beachten: Die ganze Weihnachtsgeschichte wird deshalb nicht preisgegeben. Sie wird jedoch als «Szene gewordenes Bekenntnis» verstanden, und der Ton liegt allein auf diesem Bekenntnis, dass nämlich das hier geborene Jesuskind der Christus ist, den die Gemeinde als den Erhöhten, als den Sohn Gottes erfahren hat.

Jesus stammt aus Galiläa, einer verachteten Landschaft, verachtet deshalb, weil nach der Deportation nach Assyrien der leere Raum mit östlichem Volke gefüllt wurde, mit dem sich dann die zurückgekehrten Juden vermischten. Über seine Jugend wird – ganz unbiographisch – nichts erwähnt als der Besuch im Tempel. Als Erwachsener wird er von Johannes getauft, mit dessen Bewegung er offenbar in Berührung gestanden, sich aber wieder von ihr gelöst hat: Seine Botschaft beruht nicht auf der Askese, wie das bei Johannes und den Essenern, welchen dieser nahestand, der Fall gewesen ist. (Und darum haben die Schriftrollen vom Toten Meer nicht ein sensationelles neues Jesusbild zur Folge, wie einige verfrühte Publikationen behaupten wollen.)

Er beruft Jünger, ohne aber eine sich abschliessende Sekte zu gründen, bricht mit seiner Familie und wirkt vor allem in Galiläa. Sein Lehren und Predigen ist von anderer Intensität, von anderem Gehalt als das der Pharisäer, und sein Wort erfüllt sich, indem er Wunder tut. Mit diesen will er nicht demonstrativ Naturgesetze (die damals als solche gar nicht erkannt waren) durchbrechen, sondern er bedient sich ihrer, wie sich der Arzt seiner Kunst bedient. Er will nicht Zeichen tun, sondern nimmt sich der Bedürftigen an, damit sein Wort Wirklichkeit werde. Dadurch unterscheidet er sich von den Wundertätern, die um ihn herum gelebt haben, und in der Versuchungsgeschichte findet sich vielleicht ein Niederschlag, dass Jesus darum weiss, wie sehr Wunder auch «vom Teufel» sein können. Die Wunderberichte der Bibel sind exemplarisch und im einzelnen legendär. Sie dürfen nicht zum Fallstrick werden, denn in ihnen liegt die Spitze nicht.

Jesus geht zu Zöllnern, Sündern, Dirnen. Er sitzt mit den Armen (welche oft die an Gütern Reichen sind) zu Tische und wirkt so nach Johannes drei Jahre, nach den Synoptikern sogar nur ein einziges – jedenfalls kurz. Dann erfolgt die entscheidende Wendung, indem er

Galiläa verlässt und in Jerusalem erscheint. Hier will er das Zentrum des jüdischen Volkes herausfordern, was von diesem mit Prozess und Hinrichtung beantwortet wird.

Das ist die dürftige Ausbeute an historischem Material – deutlich genug, dass damit Wesentliches überhaupt nicht ausgesagt ist.

Welches ist nun die *Botschaft*, die Jesus zu bringen hat? In ihr ist er Revolutionär, indem er die jüdische Religion, zu der er steht, so ursprünglich verkündigt, dass er sie sprengt. So gilt von ihm, was Jacob Burckhardt von allen grossen geschichtlichen Ereignissen sagt, dass sie sowohl konservativ als auch revolutionär sind. In der Frage nach Gott, der Welt, dem Gesetz und dem Reiche Gottes sei diese Botschaft angedeutet:

1. Die Frage nach Gott.

Jesus bringt keine Lehre über Gott, keine Gottesmetaphysik, keinen Gottesbeweis. Solches ist griechisches Anliegen, der Jude bedarf dessen nicht. Jesus aber verkündigt Gott als den Vater und stellt dadurch Mensch und Gott in unmittelbarste Beziehung. Bei solcher Unmittelbarkeit erübrigt sich das Kunstwerk des jüdischen Gebetes; hier braucht es keine Fertigkeiten, der Zugang ist jedem gegeben. Aber so wie die Güte des Vaters absolut gilt (und zwar in einer ärgerlichen Weise, die nicht Halt macht an der Grenze menschlicher Moral), so gilt umgekehrt die Forderung, dass der Mensch mit diesem Sohnsein Ernst mache, genau so absolut. Es wird nicht *etwas* vom Menschen verlangt, sondern der Mensch selber. Für diesen jedoch bedeutet das die Krisis seiner Existenz, indem er alle aus Angst und mangelndem Vertrauen geborenen Sicherungen fahren lassen muss. Was den Menschen bürgerlich trägt, gerät ins Wanken: die nationale Religion, die Familie; auch die Moral erweist sich als eine Scheinsicherheit, und es täuscht sich, wer da meint, «er könne sich hinaufschrauben, dann habe er's». Kurz – es gibt keine Sicherheit in der Welt.

2. Die Frage nach der Welt.

Einerseits wendet sich Jesus unbefangen der Welt zu, andererseits verlangt er vom reichen Jüngling, dass er seinen irdischen Besitz preisgibt. Abgelehnt wird also nicht die Welt, sondern die Sorge in der Welt. Man darf die Welt nicht zu wichtig nehmen, und darum bleibt dem wohlhabenden Zöllner die Hälfte, weil er sich innerlich davon gelöst hat. Ihr dürft die Welt haben, aber ihr dürft euch nicht an sie verlieren. So ist's gemeint, und wer vor der Welt in die Askese flieht, beweist eben gerade, dass er die Welt zu wichtig nimmt.

3. Die Frage nach dem Gesetz.

Er denkt nicht daran, es zu ersetzen, aber er versteht es anders als die Juden. Wenn diese zum Beispiel um das Sabbatgebot eine Schutzmauer von Spezialvorschriften errichten, damit am Sabbat ja nichts Verbotenes getan werde, heilt Jesus an diesem Tage, «erstösst» also gegen das Gesetz, weil er es nicht vom Verbot, sondern vom Gebot her versteht. Wie ist nämlich der Sabbat zu deuten? Dass er ein Freudentag ist, an dem sich Gott ganz besonders in seiner Güte schenkt. Deshalb tut Jesus am Sabbat Gutes, weil derjenige, der sich unter die göttliche Güte stellt, sie nicht für sich behalten kann, sondern weitergeben muss. So verhält es sich auch

mit den andern Geboten. Sie zu verstehen, bedarf es keiner Theologie, keiner Interpretation; denn sie sprechen den Menschen direkt an.

4. Die Frage nach dem Reiche Gottes.

Steht Jesus – wie Albert Schweitzer meint – in der Naherwartung, oder ist das Reich Gottes – nach dem Engländer Dodd – durch sein Reden und Handeln schon da? Oder verkörpert es sich im Leib der Kirche, wie es katholischer Glaube ist? Auch hier bietet Jesus keine Systematik. Deutlich aber wird gezeigt, dass das Reich Gottes kein Spekulationsobjekt ist, über das der Mensch berechnend und vorausschauend verfügt. Die «Herrschaft Gottes», wie es nach dem Urtext besser heisst, ist mit Jesus schon da; aber sie ist zugleich «zukünftig» in dem Sinne, wie es Bultmann darstellt, dass nämlich diese Herrschaft auf uns «zu kommt», uns beansprucht und uns in ihre Wirklichkeit hineinzieht. So ist das Reich Gottes das Hereinbrechen der andern Welt. Dazu aber gehört beides: Gottes Tun und des Menschen Gehorsam.

Dies also ist die Botschaft. Wer eine solche zu bringen hat, tut das aus einer Vollmacht heraus, welche nicht die eines Zimmermannssohnes ist. Spricht Jesus also als der erwartete Messias, als der Davids- oder Menschensohn oder wie die messianischen Titel alle heissen?

Da lag es nun manchmal wie eine Bedrückung auf uns Zuhörern, wenn bei sorgfältiger Interpretation ein Titel nach dem andern abblätterte, weil es keine einzige Stelle gibt, mit der sich das messianische Selbstbewusstsein Jesu begründen lässt. Und wenn in den Evangelien trotzdem davon die Rede ist, so wird doch deutlich, dass hier die bekennende Gemeinde dem Irdischen zuweisen wollte, was sie dem Erhöhten gab. So standen wir denn manchmal wirklich vor einem Trümmerfeld und erschrakten ein wenig, wie weit sich da theologisches Wissen vom landläufigen Meinen des Laien entfernt hatte. Aber das war ja nun eben das Positive, dass es bei diesem Zertrümmern nicht blieb, dass ihm ein Sinn gegeben und ein Ziel gesetzt war: das «Urgestein» freizulegen. Und dieses findet sich nicht bei den Namen, nicht bei der Frage: «Was haltet ihr von mir?», sondern es liegt darin, dass einer den Menschen aus aller irdischen Bindung in eine letztgültige Beziehung stellt. Und weil er so zum Mittler geworden ist, hat ihm die Urgemeinde mit Recht diese Titel gegeben, auch wenn sie ihm nicht angemessen sind, da nämlich das Mass zu klein ist.

Noch wurde nichts über Karfreitag und Ostern gesagt. Und doch liegen sie im Zentrum, und zwar so sehr, dass die Evangelien «Passionsgeschichten mit ausführlicher Einleitung» genannt worden sind. Was der Passion vorgeht, will deren Zwangsläufigkeit glaubensmässig verstehbar machen. Aber auch bei diesen Angelpunkten gilt, dass ihnen nicht einfach eine nackte Passiertheit zugrunde liegt, sondern gedeutetes Geschehen. Wichtiger als Augenzeugen (die bei Prozess und Auferstehung fehlen), sind den Evangelisten die Schriftbeweise aus dem alten Testament; das Sterben Jesu ist sein «Sterben für uns», und älter als alle Osterberichte ist der Osterglaube. Dieser Glaube aber entsprang weder der Meditation noch Halluzinationen, sondern einem tiefgreifenden Erlebnis, das die Ergriffenen nicht anders in Worte zu kleiden wussten als zu sagen: «Wir haben ihn gesehen».

Und so ist denn bis zum Schluss das Anliegen der Evangelisten unverrückbar das gleiche geblieben: nicht Kenntnisse über Jesus zu geben, sondern Bekenntnis abzulegen, das verpflichtender Aufruf zur Nachfolge ist.

Wenn man zusammenfassend die Arbeitswoche überblickt, so wurden wir vor viel Neues, Überraschendes gestellt; manch Übernommenes musste fallen. Aber stets ging es den beiden Dozenten darum, uns immer wieder auf das Wesentliche hinzuführen. Und wenn Pfarrer Neidhart, Methodiklehrer in Basel, in einem Vortrag über die Rolle der Phantasie im biblischen Unterricht sprach, so wurde aus der heftigen Diskussion, die sich anschloss, deutlich, dass auch hier dieses Wesentliche nicht wieder verschüttet und durch falsches Psychologisieren entstellt werden darf, sondern dass die freie Erzählung des Lehrers höchstens der Vergrößerung einer Mikroaufnahme entsprechen sollte.

Es ist zu fürchten, dass viel halb und falsch Verstandenes heimgetragen worden ist. Zwar haben wir fast alle das ausgezeichnete Buch «Jesus von Nazareth» von Günther Bornkamm gekauft, dem sich die Dozenten verpflichtet fühlten und das in der billigen Urban-Bücherei herausgegeben wurde. Und doch möchte man wünschen, die Vorträge wären in Zusammenfassungen zu erhalten, wie das z. B. bei den urgeschichtlichen Kursen in Zürich der Fall ist, über welche vervielfältigte, einfach gebundene «Repertorien» käuflich sind.

Schliesslich möchten wir danken: Unsern Lehrern, die sich auch in den Freistunden beständig von Diskutierenden umstellen liessen, und dem Präsidenten der pädagogischen Kommission, der den guten Ton, welcher in diesem Kurse herrschte, wesentlich mitbestimmte.

Vielleicht treffen wir uns in zehn Jahren wieder zu einer solchen Studienwoche, weil bis dahin ein neues Jesusbild verkündigt wird. Wäre das schlimm? Mag jedes Jahrzehnt seine eigene Deutung finden – der Anspruch der christlichen Botschaft bleibt absolut.

Peter Lienhard

Patentierungen 1959

Die Zahl der jungen Lehrerinnen und Lehrer, die im Frühjahr und Herbst 1959 ihre Bildungsstätte verlassen haben und seither irgendwo im Bernerland zwischen Oberhasli und Blauen/Freibergen in dem von ihnen erstrebten Erzieherberufe tätig sind, ist neuerdings gestiegen. Waren es 1957 228, 1958 210, so beträgt die Zahl der Neupatentierten dies Jahr 245, nämlich:

Aus den Seminarien des deutschen Kantons teiles traten im Frühjahr aus 97 Lehrer und 97 Lehrerinnen; im Jura wurden 12 Lehrer und 17 Lehrerinnen patentiert. Dazu gesellten sich Ende September noch 22 Lehrer des im Oberseminar geführten Sonderkurses V.

Sie alle konnten ohne sonderliche Mühe vom Schülerpult zum Lehrerkathedr hinüberwechseln, denn der freien Stellen gab es ja übergenug. Man darf zuversichtlich annehmen, dass keinem, oder doch nur wenigen von ihnen, dieser leichte Wechsel zum Schaden gereichen, dass es ihnen an der Hingabe und am freudigen Einsatz nicht fehlen werde. Mögen sie überall Kolleginnen und Kollegen antreffen, die bereit sind, mit den jüngern zu-

sammenzuarbeiten und ihnen, so sie es wünschen, in den immer möglichen Schwierigkeiten ihres Anfängertums hilfreiche Hand zu bieten. Wir heissen sie alle im bernischen Lehrkörper, im bernischen Lehrerverein herzlich willkommen.

P. F.

Ansprache

anlässlich der Patentierungen 1959, gehalten von Dr. Walter Schweizer, Schulinspektor, Mitglied der Patentprüfungskommission

Liebe junge Kollegen und Kolleginnen!

Sie erhalten heute das bernische Primarlehrerpatent und damit den Ausweis, an einer bernischen Primarschule wirken zu dürfen. Dies ist wohl Anlass, einiges über die Bedeutung dieses Patentbesitzes zu sagen.

Es ist der Ausweis über die nach vierjähriger Ausbildungszeit mit Erfolg abgeschlossene Prüfung, und zugleich erteilt es Ihnen die Berechtigung, eine Lehrstelle im Kanton Bern zu besetzen. Diese Berechtigung ist nicht so selbstverständlich, gibt es doch Kantone, in denen das Patent noch nicht definitiv zur Bekleidung einer Lehrstelle berechtigt. Der Ausweis für eine definitive Wahlfähigkeit muss erst noch durch Bewährung in der Praxis oder durch eine ergänzende Prüfung erworben werden. Sie hingegen sind so glücklich, zum Teil schon an Lehrstellen gewählt worden zu sein, bevor Sie nur die Patentprüfung bestanden hatten.

Das Patent und die Wahl auf eine Lehrstelle bedeuten für Sie Lösung vom Elternhaus, Lösung vom Seminar, bedeutet Aufbau einer eigenen finanziell gesicherten Existenz. In diesem Sinn ist der heutige Tag einerseits ein Abschluss und andererseits ein Anfang: der Anfang nun ein Stück menschliche Wirklichkeit gestalten zu helfen gemäss dem beruflichen Ideal, wie es im Verlauf der Jahre in Ihnen gewachsen ist.

Das Patent ist aber nicht nur ein Dokument der Berechtigung, sondern auch der Verpflichtung. Die neue Freiheit und Unabhängigkeit, die Ihnen das Patent gewährt, hat wie jede Freiheit ihre Schranken und ihre höhern Bindungen. Es gibt nur eine Freiheit in der Verantwortung. Die Verantwortung des Lehrerberufes sehe ich in dreifacher Sicht: Verantwortung gegenüber den Kindern, d. h. gegenüber der Schule, Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft und Verantwortung gegenüber sich selbst.

Die Verantwortung gegenüber der Schule

Aus langen Erfahrungen als Schulinspektor darf ich vorerst feststellen, dass der grosse Teil der bernischen Lehrerschaft sich dieser Verantwortung gegenüber der Schule bewusst ist. Es sind meist nur vereinzelte Fälle, wo ein Lehrer oder eine Lehrerin sich grober Pflichtvernachlässigung zu Schulden kommen lässt. Dagegen gibt es eine nicht geringe Zahl von Lehrern und Lehrerinnen, die ihren Pflichten nur gerade so weit nachkommen, um mit der Gemeinde und den Aufsichtsbehörden nicht in Konflikt zu geraten. Wenn ein Arbeiter in einem freien Beruf seinen Pflichten nicht nachkommt, dann wird er vom Meister entlassen. Wenn ein Meister selber schlechte Arbeit leistet, dann verliert er seine Kunden. Der Lehrer und die Lehrerin verlieren

ihre Kunden nicht; die Kinder sind ihnen machtlos ausgeliefert. Es braucht ausserordentlich viel, eine pflichtvergessene Lehrkraft von der Schule wegzubringen.

Die Verantwortung gegenüber dem Kinde verlangt nicht nur eine sorgfältig vorbereitete und gewissenhaft durchgeführte Schularbeit, sondern auch eine gerechte Behandlung aller Kinder. Dieses letztere fällt oft recht schwer. Allzuleicht schenken wir unsere Sympathie solchen Kindern, die äusserlich nett und liebenswürdig, intelligent und fleissig sind. Allzuleicht vergessen wir, wie gerade oft äusserlich abstossende, trotzen, widerborstige und verstockte Kinder unsere Liebe und unsere Hilfe nötig haben. Kinder, die zu Hause zu wenig Liebe und Pflege erfahren, die körperlich und geistig verwahrlost sind und die aus seelischer Not und Verkrampfung gelöst werden sollten. Selbst wenn unsere Hilfe in manchen Fällen begrenzt ist, so besteht doch für uns die Pflicht, soweit zu helfen, als es irgendwie in unserer Macht steht. Möchte auch hier Pestalozzi Ihr Vorbild sein, der sich bewusst war, dass auch dem verwahrlosten Kind eine Lebensaufgabe gesetzt ist und der Erzieher ihm helfen muss, es «seinem erniedrigten Zustand zu entreissen, um es seiner höhern Bestimmung und damit der Menschheit wiederzugeben».

Die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft

Lehrer und Lehrerin tragen aber nicht nur eine Verantwortung gegenüber der Schule und den Kindern, sondern auch gegenüber der Gemeinschaft der Erwachsenen. In erster Linie sind sie verantwortlich gegenüber den Eltern, die ihnen ihr Liebstes anvertrauen. Wichtig ist, dass von Anfang an und dauernd ein auf Vertrauen aufgebautes gutes Verhältnis zwischen Lehrer, Lehrerin und Eltern besteht.

Lehrer und Lehrerin tragen aber auch eine Verantwortung gegenüber Gemeinde und Staat, von denen sie ja ihre Besoldung beziehen. Unser Volk bringt heute grosse Opfer für die Schule. Im Lande herum entstehen für Millionen von Franken prächtige Schulhäuser. Dieses Opfer muss auch durch entsprechende Leistung der Schule gerechtfertigt werden.

Der Lehrer und die Lehrerin erfreuen sich im Volk im allgemeinen einer geachteten Stellung. Bei dem heutigen Lehrermangel ist die Schätzung des Lehrers und der Lehrerin besonders gross. Sie wirkt sich leider nicht nur zum Guten aus. Bedenken Sie, dass diese zum Teil durch die äussern Umstände bedingte Wertschätzung sowie das Ihnen entgegengebrachte Vertrauen ebenfalls verdient werden müssen. Dies gilt auch für die grosse Lehrfreiheit, die die Lehrerschaft bei uns genießt. Kaum in einem Lande gibt es eine so grosse Lehrfreiheit wie bei uns. Je grösser aber das Vertrauen und die Freiheit ist, desto grösser ist auch die Verantwortung.

Lehrer und Lehrerin, Eltern und Gemeinde bilden zusammen eine Erziehungsgemeinschaft. Daher ist es nötig, dass sich der Lehrer in die Gemeinschaft einlebt. Er muss entschieden am Orte wohnen, muss den Ort seines Wirkens kennen lernen, und zwar auch in geographischer und volkscundlicher Hinsicht, bilden doch diese Kenntnisse die Grundlage eines heimatverbundenen Unterrichtes. Der Lehrer soll sich jedoch nicht in

falscher Popularität überall anbieten. Also kein blindes Mitgehen oder philisterhafte Ansässigkeit, aber Teilnahme am gesunden Gemeinschaftsleben, Umgang auch mit einfachen, oft wertvollen Menschen. Tragen Sie Achtung vor dem Bestehenden, vor der guten Tradition; helfen Sie aber auch mit bei einer gesunden Neugestaltung.

Entzieht Euch auch nicht den Pflichten, die ein Lehrer neben der Schule der Gemeinde schuldet. Es gibt namentlich kleine Gemeinden, die für die Besetzung gewisser Ämter oft auf den Lehrer angewiesen sind. Übernehmen Sie diese Ämter nicht nur, wenn sie gut bezahlt sind! Hüten Sie sich aber vor so vielen Nebenämtern, dass Ihre Schule und eine gesunde Erholung darunter leiden. Halten Sie sich auch die notwendige Musse frei nicht allein für die berufliche, sondern auch für Ihre allgemeine kulturelle Weiterbildung. Diese bewahrt sie am ehesten vor der Berufskrankheit des Lehrers: Einer schulmeisterlichen Einseitigkeit, Engstirnigkeit und Kleinlichkeit.

Zu den Bürgerpflichten des Lehrers gehört auch der Militärdienst. Es ist nicht immer leicht, dem Vaterland zu dienen, ohne dass die Schule darunter leidet. Es ist daher wichtig, dass der Lehrer, der Offizier werden will, vorerst wieder richtig seine Schule aufnimmt und nicht schon in die nächste Offiziersschule einrückt. Es ist undankbar und zeugt von Egoismus, wenn der Lehrer die Gemeinde ausnützt, indem er sie schon nach kurzer Zeit verlässt, nachdem er womöglich noch seinen Militärdienst absolvierte und der Gemeinde ohne Gegenleistung Vertretungskosten verursachte.

Der Lehrerin möchte man sagen: Entzieht Euch auch nicht den sozialen Aufgaben, die eine Lehrerin neben der Schularbeit ihrer Gemeinde schuldet. Es gibt namentlich kleine Gemeinden, die zur Durchführung gewisser sozialer Aufgaben auf die Mitarbeit der Lehrerin angewiesen sind. Hütet Euch indessen vor zu viel Geschäftigkeit, die Euch Eurer eigentlichen Aufgabe entfremdet. Haltet die nötige Zeit frei für Eure Musse, für die berufliche wie namentlich auch für die allgemeine kulturelle Weiterbildung. Diese bewahrt Euch auch am ehesten vor der Berufskrankheit des Lehrers, der «déformation professionnelle».

Die Verantwortung gegen sich selbst

Die dritte Art der Verantwortung ist die Verantwortung gegenüber uns selbst. Wir werden uns ihrer bewusst in der Stille, in der Besinnung auf uns selbst, in einer inneren Selbstbegegnung. Diese innere Begegnung, diese Auseinandersetzung mit uns selbst setzt voraus, dass wir auch allein sein können. Es ist daher wohl der Ort hier einiges zu sagen über Einsamkeit und Alleinsein. Viele junge Lehrer und Lehrerinnen ertragen die Einsamkeit nicht mehr. Es ist eine Krankheit des modernen Menschen, dass er nicht mehr allein sein kann. Die rastlose Betriebsamkeit unserer Tage, das ständige Aufnehmen neuer Eindrücke lässt den Menschen nicht zur Ruhe kommen. Er scheut sich unbewusst vor der Selbstbesinnung; er fürchtet die Erkenntnis, dass sein Inneres leer geworden ist. Und doch ist es nur die Ruhe, die innere Verarbeitung der Eindrücke, die den Menschen innerlich reifen lässt. Lebens- und Weltweisheit

reifen nicht im Lärm der Strasse, sondern in der Stille der Kammer. Einsam sein heisst nicht verlassen sein. Es gibt auch eine Zwiesprache mit Büchern, mit Musik, mit der Natur, mit den Bergen, dem Wald, dem See; er gibt auch eine Begegnung mit Gott als dem Schöpfer und Urgrund alles Seins. «Denn gerade das ist des Menschen höchstes Ziel», sagt Pestalozzi, «dass er zu sich selber kommt, sich selber gehört, und nicht mehr ein Werk der Natur, oder ein Werk der Gemeinschaft, sondern ein Werk seiner selbst sei.»

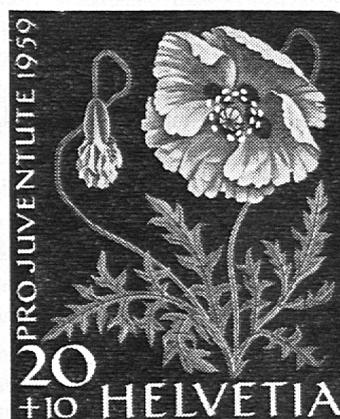
In solcher Selbstbesinnung erfährt der Mensch, dass er auch eine Verantwortung gegenüber sich selbst hat. Eine Verantwortlichkeit gegenüber dem Ich als geistigem Wesen, gegenüber der Lebensbestimmung und Lebensaufgabe, die ihm von der Vorsehung gesetzt ist.

Aus dieser letzten Verantwortung gewinnen wir auch die wahre Freiheit, die uns frei macht auch in der Liebe zu unsern Mitmenschen und den uns anvertrauten Kindern. Für Pestalozzi sind Freiheit und Liebe zwei gleichwertige Ausdrücke. Liebe ist die Kraft des Guten; sie ist zugleich die Kraft der Gemeinschaft, die alle Individuen zusammenschliesst; sie ist das Band, das den Erdkreis, das Gott und die Menschen verbindet.

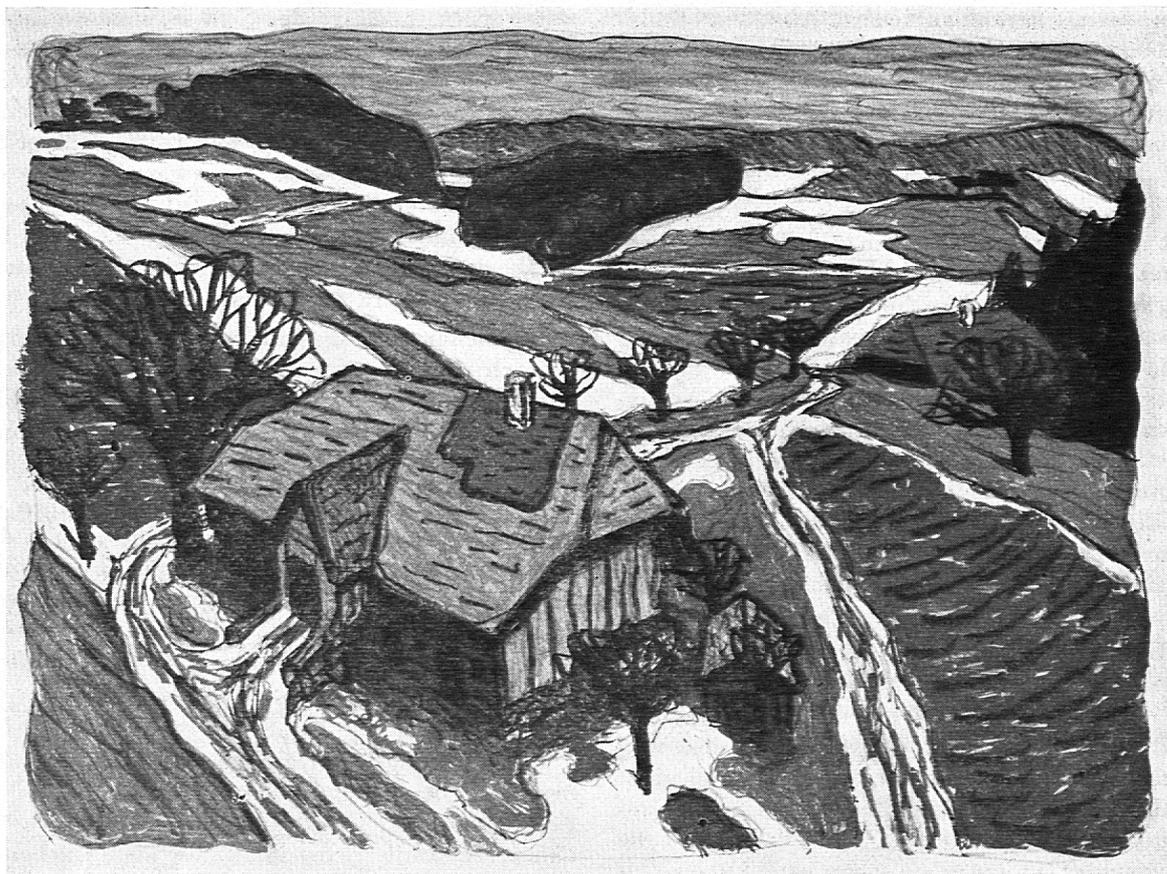
Für Sie, junge Kolleginnen, ist der Lehrerinnenberuf besonders beglückend, weil dieser Beruf der Natur der Frau nahe liegt. Die Frau fühlt sich allem Lebendigen näher verwandt. Es ist ihr Bedürfnis, in liebender Hingabe zu helfen, zu pflegen und selbst verborgenen Kräften in einem Kinde noch zu einem frohen Dasein zu verhelfen.

Schätzen Sie sich glücklich, jetzt einen Beruf ausüben zu dürfen, der Ihnen einerseits eine gesicherte Existenz bietet und der andererseits aufs Schönste Ihrer Neigung als Frau entgegenkommt.

Und nun, liebe junge Kollegen, liebe Kolleginnen, ziehen Sie hinaus an die Stätte Ihres Wirkens. Lassen Sie sich führen von einem gesunden Idealismus und dem von Verantwortung getragenen Willen, ein rechter Lehrer, eine rechte Lehrerin, ein richtiger Erzieher, eine richtige Erzieherin zu werden!



Bitte verlangen Sie im Dezember am Postschalter nicht einfach «Marken», sondern die schönen Pro Juventute-Marken!



Wandschmuck für Schulen

Blatt 13

Spätwinter bei Borisried

Fred Stauffer, Bern

Originallithographie in 6 Farben

Bildformat 60×45 cm, Blattgrösse 76×56 cm

Unser Berner Maler, dessen Bild vom Geltenschuss weitherum Freude bereitet, hat für die Schulen ein anderes ausgeprägtes Stück Berner Land auf den Stein gezeichnet: die Hügelformation zwischen Bern und dem Schwarzwasser, in Bodengestalt und Besiedlung dem Emmental mit seinen Eggen und Krächen sehr ähnlich.

Charakteristisch für Stauffer ist die Spätwinterlandschaft mit aufgeweichten Äckern und flotschigen grundlosen Karrwegen; Schneereste, Ackerbraun und schwarze Schattenflecken fügen sich zu einem geschlossenen Ganzen. Der Künstler zeigt uns, was man auch einem Schlechtwettertag an herber Stimmung und gedämpftem Farbklang abgewinnen kann.

Preis für Schulen: Signierte Abzüge auf glattem Papier Fr. 12.-; signierte Abzüge auf Büttenpapier Fr. 16.-.

Bestellungen sind an die Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2, zu richten.

Zu den angegebenen Preisen kommen noch die Versandkosten.

Schuldirektion der Stadt Bern
Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer,
Ortsgruppe Bern
Berner Schulwarte

Aus den Verhandlungen des Grossen Rates

Neben den grossen Debatten in der Novembersession über Finanzbericht, Budget, Wohnungsbau und den Wahlen wurden die wenigen Geschäfte der Erziehungsdirektion kaum beachtet. Wenn schon die letzteren für den Rat von untergeordneter Bedeutung zu sein schießen, so waren doch einige davon für uns als direkt Beteiligte von etwelcher Bedeutung. Die *Schulhausbaugeschäfte*, diesmal nur acht, gaben nichts zu reden und selbst das Besoldungsgesetz passierte sozusagen diskussionslos.

An parlamentarischen Vorstössen kam einzig ein Postulat von Grossrat *Wachter* zur Sprache, mit dem er eine Beitragsleistung an den *Schulgartenunterricht* für Knaben an der Primarschule verlangte. Die gesetzlichen Grundlagen fehlen, antwortete Regierungsrat Dr. *Moine*, und deshalb können auch keine Beiträge gesprochen werden. Für die Primarschule ist der Gartenbau nur für die Mädchen im Hauswirtschaftsunterricht eingeführt. Die Sekundarschulen allerdings können nach dem neuen Mittelschulgesetz diesen Unterricht einbauen. Doch war der Erziehungsdirektor bereit, das Postulat im Hinblick auf eine spätere Gesetzesrevision anzunehmen.

Auf dem Wege der Einfachen Anfrage sind an die Regierung verschiedene Fragen gestellt worden, die einer Erwähnung wert sind. Grossrat *Parietti* wollte wissen, wie sich die Regierung zu den Bestrebungen zur *Einführung des fünften Seminarjahres* stelle. Die Antwort wies auf die schweren Folgen in beruflicher, sozialer und finanzieller Hinsicht hin, erwähnte, dass die Lehrerschaft nur in einem Punkt einig sei: gründlichere

Ausbildung und schloss mit der Feststellung, es liege auf der Hand, dass dieses Thema gegenwärtig nicht grossem Interesse begegne. Das Problem werde erst nach mehreren Jahren aktuell werden. Grossrat *Bickel* hatte sich für die *Wiedereinführung der halben Noten* in den Schulzeugnissen eingesetzt. In der Antwort hiess es, die Zeit sei noch zu kurz, um sich über die Auswirkungen der gegenwärtigen Regelung ein zutreffendes Urteil bilden zu können. Für die Sekundarschule werde gegenwärtig diese Frage geprüft und die Erziehungsdirektion sei bereit, sie auch durch die Primarschulinspektoren erneut untersuchen zu lassen. Wer bezahlt das Schulgeld, wenn ein Kind nicht die *eigene Sekundarschule* oder die des Gemeindeverbandes besuchen will, hatte Kollege *Zürcher* gefragt? In diesem Falle sei die Gemeinde gesetzlich nicht verpflichtet, den Schulkostenbeitrag zu leisten, lautete die Antwort. Es werde aber empfohlen, diese Ausnahmefälle zu untersuchen und eventuell trotzdem einen Beitrag zu sprechen (z. B. Sekundarschule mit besonderem Unterricht zur Vorbereitung an eine höhere Mittelschule, kürzerer und weniger gefährlicher Schulweg, u. a. m.).

Unerwartet viel zu reden gab der Volksbeschluss über die *Neu- und Umbauten im Oberseminar*, für den ein Kredit von rund 4¼ Millionen vorgesehen ist. Leider kam diese Vorlage in einem ungünstigen Zeitpunkt vor den Rat. Sie wurde beinahe das Opfer einer neu im Rat aufgetauchten Sparpsychose, herrührend aus der nicht rosigen Finanzlage des Kantons und der damit kurz vorher beschlossenen Steuererhöhung. Einleitend bemerkte der Kommissionsreferent, bei Hofwil habe man A gesagt, jetzt heisse es B sagen. Das Oberseminar müsse nun ebenfalls für drei Parallelklassen ausgebaut werden. Neue Spezialräume, ein zweites Übungsschulhaus und eine neue Turnhalle seien notwendig. Es habe sich die Frage gestellt, ob das alte Gebäude abgerissen werden solle oder nicht. Berechnungen hätten aber ergeben, dass ein Umbau rund 600 000 Franken billiger zu stehen komme. Er knüpfte an die Vorlage den Wunsch, die jungen Lehrer, denen der Staat nun hier ein solches Bildungszentrum zur Verfügung stelle, möchten später auch gute Staatsbürger und aktive Demokraten werden. Kollege *Lehner* kritisierte den viel zu kleinen Betrag für den künstlerischen Schmuck, Grossrat *Achermann* bestritt die Notwendigkeit eines Musiksaals und Grossrat *Metzger* konnte nicht verstehen, dass ein Oberseminar so viel Geld kosten müsse. Das sollte billiger zu stehen kommen und zudem hegte er auch Zweifel an der Dringlichkeit dieses Projekts. (!) Regierungsrat *Brawand* mahnte ebenfalls zu Vorsicht bei der Volksabstimmung. Er hofft, für den künstlerischen Schmuck von anderer Seite noch einen Zustupf zu erhalten. In den Vorberatungen seien schon grosse Kostenabstriche gemacht worden und über die Dringlichkeit könne aber wirklich kein Zweifel bestehen. Schlussendlich wurde der Vorlage zu Händen der Volksabstimmung doch ohne Gegenstimme beigeppflichtet.

Wie schon eingangs erwähnt, rutschte die zweite Lesung der *Abänderung des Gesetzes über die Besoldungen der Lehrerschaft* durch wie das nebensächlichste Direktionsgeschäft. Einzig Kollege *Lehner* forderte in der Botenschaft an das Volk eine klarere Abfassung, um Missver-

ständnisse über die Höhe des wirklichen Zuschlages zu verhüten. (Das gilt auch für uns, wenn wir aufklärend wirken müssen.) Charakteristisch für die flauere Atmosphäre im Rat (auch hier Steuererhöhung, kein Geld) war die Bitte des Kommissionspräsidenten an die Grossräte, diesem Gesetz bei der Volksabstimmung die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, da die Stimmung im Volk nicht überaus günstig sei (?!).

Um was geht es bei dieser Vorlage? Analog dem Staatspersonal soll auch die Lehrerschaft in den Genuss einer 5%igen Reallohnerhöhung kommen. Dabei soll die Grundbesoldung um 10% erhöht werden; die Teuerungszulage statt 11 nur noch 6% ausmachen. Die Familienzulage, die Kinderzulage und die Dienstaltersgeschenke sollen aus dem bisherigen Gesetz herausgenommen und inskünftig durch Dekret geregelt werden. Das bedeutet, dass diese drei Positionen in die Kompetenz des Grossen Rates allein gelegt werden sollen. Für uns ist das ein grosser Fortschritt. Da immer Übereinstimmung mit dem Staatspersonal bestehen soll und das Dekret für diese Kategorie bereits beschlossen ist, werden in Zukunft die Familienzulage 360 Franken (bisher Gesetz 300 Franken + Teuerungszulage 60 Franken) und die Kinderzulagen 240 Franken (bisher Gesetz 120 Franken + Teuerungszulage 60 Franken) betragen. Dagegen fällt die Kopfquote von 30 Franken nunmehr dahin. Anfangs nächstes Jahr kommt diese Gesetzesänderung vor das Volk. Hoffen wir, dass sich das Bernervolk wie bisher schulfreundlich zeige, aber dazu müssen wir ebenfalls unsern Beitrag leisten. *Hans Tanner*

† Fritz Clerc

alt Lehrer, Steffisburg

Nach langer und schwerer Krankheit ist Kollege Fritz Clerc im Alter von 81 Jahren aus dieser Zeitlichkeit abberufen worden. Nach dem Austritt aus dem Progymnasium Thun fand er 1896 Aufnahme im staatlichen Lehrerseminar Hofwil und holte sich mit der 61. Promotion die Ausbildung zum Primarlehrer. Im Herbst 1899 nahm er seine Lehrtätigkeit an der Mittelklasse in Signau auf. Bald aber fand er Anstellung in seiner Heimat Steffisburg, wo er sich mit voller Kraft der Schularbeit widmete und auch weitgehend der Öffentlichkeit sich zur Verfügung stellte. Da die Monatszapfen noch bescheiden waren, beschäftigte er sich zudem eifrig mit Agenturarbeiten für die Schweizerische Mobiliar-Versicherung. Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges berief ihn die stadtbernische Fürsorge, die sein Erziehertalent erkannt hatte, als Verwalter des Ferienheims auf dem Hartlisberg. Auf diesem verantwortungsvollen und nicht immer leichten Posten der Jugendfürsorge wirkte der nun Verstorbene im Verein mit seiner unermüdlich tätigen und verständnisvollen Gattin Frieda, geb. Zahnd, bis zur Pensionierung im Jahr 1944. An der Bahnhofstrasse 71 schufen sie sich nun ein freundliches Eigenheim und betreuten es mit vorbildlicher Sorgfalt, bis dann eben das vorgerückte Alter und kranke Tage die Hände erschlaffen liessen. Viele Jahre amtierte Verwalter Clerc bei der Amtersparniskasse Thun als Rechnungsrevisor und dann als Di-

rektionsmitglied. Auch die beiden Mobilisationen brachten ihm viel Arbeit, da er der Verwaltung zugeteilt war und im Range bis zum Oberstleutnant-Quartiermeister stieg. Bescheiden, wie er immer war, wünschte er keine öffentliche Trauerfeier. So fanden sich zur Abdankung im Krematorium Thun ausser den Verwandten nur wenige Kollegen und Kameraden ein, um Abschied zu nehmen und ihm für seine grosse und segensreiche Arbeit zu danken. Man wird in Steffisburg und Bern sein Andenken in Ehren halten. -er

† Fritz Lehmann

alt Sekundarlehrer, Hindelbank

Obwohl man wusste, dass alt Sekundarlehrer Fritz Lehmann in den letzten Wochen mehr und mehr an Herzbeschwerden, zu denen sich noch eine Lungenentzündung fügte, litt, war jeder, der ihn kannte, bestürzt, als ihn die Nachricht vom Hinschied des überall geschätzten und verehrten Menschen erreichte. Die angeborene Bescheidenheit liess den lieben Heimgegangenen einmal den Wunsch äussern, es möchten an seiner Trauerfeier keine Dankesreden gehalten werden. Dafür zeichnete Pfarrer Manfred Trechsel anlässlich der Abdankung in der Kirche ein lebendiges Bild vom Leben und edlen Wesen unseres Fritz Lehmann: Er wurde am 23. September 1877 in Uettiligen als Ältester von sieben Kindern geboren. Seine Kindheit wurde von schweren Schicksalsschlägen verdüstert; im Alter von 13 Jahren verlor er durch Unfall seinen Vater und zwei Jahre später – ebenfalls durch einen Unglücksfall – seine Mutter. Jedes der sieben Kinder kam zu Verwandten, und die Familie wurde so auseinandergerissen. Als Seminarist schloss er Freundschaft fürs ganze Leben mit seinen Kameraden der 59. Promotion. Als junger Primarlehrer fand er sein erstes Wirkungsfeld an der Schule von Gerolfingen. Der Wunsch nach beruflicher Weiterbildung veranlasste ihn, an der Lehramtsschule der Universität Bern Sekundarlehrer zu studieren. Im Jahre 1902 erwarb er sich das Sekundarlehrerpatent, und im gleichen Jahr verehelichte er sich mit Fräulein Rosalie Kaufmann von Säriswil, die ihm bis zu seinem Tode eine helfende Gattin gewesen ist. Im Jahre 1906 wurde Fritz Lehmann an die damals zweiteilige Sekundarschule Hindelbank gewählt. Bis 1948, also während 42 Jahren, unterrichtete er mit viel Erfolg hunderte von Schülern, hauptsächlich in den Fächern Religion, Deutsch, Französisch und Geschichte. Der Religionsunterricht lag ihm besonders am Herzen, da er seinem gläubigen Wesen entsprach. In Beruf und öffentlichen Ämtern betrachtete sich der liebe Verstorbene als Diener. Daher wählte Pfarrer Trechsel als Text der Trauerrede die Worte des greisen Simeon aus Lukas 2, 29: «Herr, nun lässtest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast.» 37 Jahre diente Fritz Lehmann mit grossem Pflichtbewusstsein als Sektionschef des Kreises Hindelbank; er wurde auch zum Sekretär des Bernischen und zum Zentralsekretär des Schweizerischen Sektionschef-Verbandes gewählt. Den beiden Schützengesellschaften von Hindelbank war er lange ein zuverlässiges Vorstandsmitglied; auch dem Vorstand des

Gemischten Chors gehörte er in jüngern Jahren an und verhalf als Hauptrolleninhaber manchem Theaterstück zum Erfolg. Besonders lag ihm das Wohl der Kirchengemeinde am Herzen; ihr diente er bis fast zum Tod als Ratspräsident. Mit Hingabe und Liebe bereitete er die



Geschäfte für die Sitzungen vor. In ganz besonderer Weise hat sich Fritz Lehmann um das Wohlergehen der Kirchengemeinde verdient gemacht. Die Gemeinde Hindelbank ist ihm für die aufopfernde Selbstlosigkeit und tätige Mithilfe anlässlich der Brandkatastrophe 1911 zu Dank verpflichtet. Viele Jahre diente er ihr auch als zuverlässiges Mitglied der Finanzkommission. Die Sektion Burgdorf des Bernischen Lehrervereins, der er in den Zwanzigerjahren als Präsident vorstand, wird ihn als eifriges und treues Mitglied in ehrendem Andenken behalten.

Den trauernden Angehörigen, vor allem der betagten Gattin, den beiden Töchtern und den fünf Enkelkindern sprechen wir unser tiefgefühltes Beileid aus. K

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr).

- 8./14. Dezember.** *Reise durch Helvetien.* Zwei Römer wandern im 1. Jahrhundert nach Christus durchs Schweizerland. Wir erfahren dabei viel Wissenswertes über die Zustände in Helvetien zur Römerzeit. Prof. Dr. Laur-Belart, Basel, ist der berufene Darsteller früherer Epochen. Vom 6. Schuljahr an.
- 9./18. Dezember.** *Lieder von Land zu Land.* Kinder aus dem Pestalozzidorf Trogen singen und spielen mit Ernst Klug, Zürich. Melodien verschiedener Völker gehen zu den Herzen unserer Schüler und künden im vorweihnachtlichen Sinn vom friedlichen Zusammenleben anderssprachiger Menschen. Vom 5. Schuljahr an.
- 10./16. Dezember.** *Bei den Holzhauern in den Bergen.* Paul Scherer, Schüpfheim, erklärt in einer instruktiven Hörfolge die wenig bekannte Arbeit des Holzhauens im Bergwald. Sprachlich interessante Fachausdrücke, das Fällen eines Baumes und die Schilderung gefährlicher Arbeitssituationen wecken das Interesse der Zuhörer. Vom 6. Schuljahr an.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Interlaken des BLV

Mit dem Vortrag über die eigenartige Frauenpersönlichkeit «Simone Weil» erfreute Prof. theol. W. Nigg, Zürich, die zahlreich Anwesenden an der letzten Sektionsversammlung. Der Vortragende ist kein Unbekannter, hat er doch durch zahlreiche theologische Schriften und Bücher sich einen Namen gemacht. Er verstand es in überzeugender Art, das Leben einer uns bis dahin unbekanntem Frau aufzuzeichnen.

Simone Weil wurde als Arztochter jüdischer Abstammung im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts in Paris geboren. Der hochbegabten Tochter stand die Welt offen; sie durchlief mit Auszeichnung die höheren Schulen. Aber etwas bewegte sie: Die Leiden und Nöte in der Welt, die Entwurzelung vieler Menschen und Arbeiterfragen liessen ihr Inneres nicht zur Ruhe kommen. Als Arbeiterin in einem grossen Fabrikbetrieb, als moderne Sklavin kostete sie den Kelch jeder Erniedrigung. Ohne sich einer Parteidoktrin zu verschreiben, suchte sie einen Weg zu finden, die Menschheit aus diesem Schlamassel, aus dem Schatten ins Licht, zu führen. Sie fand diesen Weg im Studium des neuen Testaments in griechischer Sprache. Nicht überall wurde ihr Handeln und Denken verstanden. Nicht ganz 34-jährig starb 1943 die Spanienkämpferin, die in der französischen Untergrundbewegung tätige Simone Weil an Unternährung in einem englischen Spital. Ihr Wirken entwickelte sich weiter, und sie wird zu den «Heiligen mit Genie» gehören, wie der Vortragende sagte, um der heutigen Welt den Weg zur Gesundung zu zeigen.

Der Vortrag wurde umrahmt mit Musikvorträgen der Sekundarlehrer E. Schläppi (Klavier) und S. Wenger (Oboe). Anschliessend ehrten der Vorsitzende O. Michel, Bönigen, und Schulinspektor Schafroth einige Lehrkräfte für 25 und 40 Jahre Schuldienst. Mit ehrenden Worten wurde das Wirken der Gefeierten dargestellt. 25 Jahre im Schuldienst: Fräulein Heidi Oderbolz, Grindelwald, Heinz Buri, Därligen; Karl Plattner, Interlaken. 40 Jahre im Schuldienst: Frau Lina Baumann-Fuchs, Ebligen; Fräulein Ida Michel, Mürren; Fritz Antenen, Lauterbrunnen; Hans Schraner, Matten.

Unter den geschäftlichen Traktanden kam noch dies und das zur Sprache. Der Mitgliederwechsel zeichnet sich auch bei uns stark ab. Infolge Wegzug, Verheiratung und Weiterstudium verliessen uns neun Mitglieder, dagegen war ein Dutzend Neueintritte zu verzeichnen. Dann konnte der Vorsitzende mit den besten Winterwünschen die Schulmeistersleute des Amtes Interlaken entlassen.

H. G.

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Schmid, Aufsätze und Reden. Artemis Verlag Zürich und Stuttgart, 1957. 210 Seiten. Fr. 15.—

Karl Schmid, Rektor der ETH im Jubiläumsjahr und Professor für Germanistik an dieser Hohen Schule, unterbreitet einer geistig orientierten Lesergemeinde vier Arbeiten: Zwei entstammen seinem engem Forschungsgebiet, der Literaturwissenschaft: «Schiller und die Schweiz», «Über Hermann Hesses Glasperlenspiel»; die beiden andern, gewichtigeren, beschlagen Probleme geistesgeschichtlicher, politischer und kulturphilosophischer Art. Im Beitrag «Neuere Aspekte der Geistesgeschichte» sucht der Verfasser die Frage zu beantworten, «ob nicht das Instrumentarium des auf Einheitszusammenhänge und Wirkungszusammenhänge gehenden Geistesgeschichtlers durch Einbeziehung gewisser Ergebnisse der analytischen Psychologie erweitert werden müsse». Er behauptet die Frage, weil nach seiner Auffassung vieles von dem, was sich vor unsern Augen abgespielt hat und noch abspielt – Kollektiverscheinungen, z. B. wie der Nationalsozialismus

oder die alogische moderne Kunst – in der überlieferten «ideendialektischen» Weise nicht mehr ganz geordnet und erklärt werden kann.

Die in jeder Hinsicht bedeutsamste Arbeit (120 Seiten) ist ein «Versuch über die schweizerische Nationalität».

Mit viel kritischem und psychologischem Scharfsinn entwickelt der Verfasser eine durchaus neuartige Deutung dessen, was man etwa den «Sonderfall Schweiz» genannt hat. Worin besteht in Art und Unart schweizerisches Wesen? Wie erklärt und wie rechtfertigt sich das (vor allem durch die Kleinstaatlichkeit und die «absonderliche Tatsache» der Neutralität) auffallende Anderssein der Eidgenossenschaft? So ungefähr lauten, vereinfachend geprägt, die Fragen, auf die Professor Schmid als selbständiger Denker und verantwortungsfreudiger Staatsbürger antwortet. Und wie Luther in Worms gibt er Antworten «ohne Hörner und Mantel»; nirgends hält er hinter dem Berg mit seiner (nicht immer populären) Meinung. So wendet er sich etwa gegen die «molochhafte Vergötzung der Bemühtheit und des Wohlverhaltens», des moralischen «Perfektionismus» also; oder er wehrt sich gegen den Versuch – der zwar schweizerischerseits nie ernstlich unternommen wurde –, die Neutralität zu «subjektivieren», d. h. eine Staatsmaxime, die auch als solche immer nur Mittel zum Zweck sein darf, zu einer Verhaltens- und Denkweise für den Einzelnen umzubiegen. Oder man lese, was der Schulmann über die Gefahren zu sagen hat, wenn sich die schweizerische Schulfreundlichkeit zu einer eigentlichen Schulgläubigkeit auszuwachsen sollte.

Bekannte Grundtatsachen schweizerischen Seins rückt Schmid mit erfrischender, von jeder apodiktischen Bindung freien Unmittelbarkeit ins Licht einer neuen Betrachtungsweise. Den schweizerischen Föderalismus sieht er herausgewachsen und geprägt vom genossenschaftlichen «kleinen Kreis». Die «Unteilbarkeit der Polis», «die keine Parzellierung und keine apolitische Emanzipation des Einzelnen duldet», sondern die «ungeschiedene Sorge aller um die res publica» verlangt, scheint ihm vor allem der Pflege wert: sie verspricht «hohen Gewinn» und «einige Sicherheit in unseren Zeitläuften» (u. a. S. 127). Wie sehr spricht er mit solchen Worten jedem aufgeschlossenen, sich für das Wohl und Wehe seiner Gemeinschaft verantwortlich fühlenden Eidgenossen aus dem Herzen! Mit gewissen Vorbehalten wird man ihm auch beipflichten, wenn er als eine Besonderheit unseres Landes eine gewisse «Gegenläufigkeit» sieht – Gegenläufigkeit gegenüber den grossen europäischen Epochen –, ein Phänomen, das die Schweiz immer wieder zum Mut befähigt, unzeitgemäss zu sein ohne das schlechte Gewissen, den Anschluss an die Zeitströmungen zu verpassen.

Schmid's «Versuch» ist so tiefgründig und weitgespannt, so zuchtvoll in der Gedankenführung und so reich an überraschenden Formulierungen, dass man es hinnimmt, wenn in der Atmosphäre einer gelegentlich überscharfen Kritik altvertraute Vorstellungen von Sinn und Sendung der Schweiz absterben müssen; die Selbstbesinnung ist einige Opfer wert. Dann und wann klingt indessen im kritischen Leser ein Gegen-ton auf. Sprechen wirklich die rationalen Gründe, «wenn nicht geradewegs gegen die Existenz der Schweiz, so doch mit Gewissheit dafür, dass sie eine geistige Belanglosigkeit wäre» (S. 131)? Trifft es wirklich zu, dass die grosse Welt die Schweiz «nur als eine Kuriosität» oder «überhaupt nicht wahrnimmt,

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



weil sie quantitativ belanglos und qualitativ gesichtslos ist)? Ist die Fragestellung, «ob es tatsächlich eine kulturelle Substanz der Schweiz gebe, die der Rede und des Einsatzes wert sei», nicht überspitzt? Ist der Angehörige eines Kleinstaates wirklich dazu verurteilt, «in seines Nichts durchbohrendem Gefühle» dazustehen (S. 57), und stimmt es, dass einem Schweizer ausserhalb der Landesgrenzen der heimatliche Pass «nichts mitgibt» (S. 58)?

Doch auch solche Einwände ändern nichts an dem Gesamturteil, mit dem man dieses Buch aus der Hand legt: kaum hat ein Schweizer hingebender und scharfsinniger um die geistige Standortbestimmung seines Vaterlandes gerungen.

Hans Sommer

Carl Hilty, Wie man Zeit und Kraft gewinnt. Bei Gebr. Riggenschach, Basel; 55 S., broschiert Fr. 2.90.

In dem Heft wird versucht, einzelne Abschnitte aus Werken des seinerzeit so viel gelesenen Rufers in der Wüste zusammenzufassen in einer kurzen Anleitung zu bürgerlicher Tugend. So tritt aber die lehrhafte und allzu sehr auf die Vernunft und den guten Willen abstellende Eigenart Hiltys stark zutage. Es ist anzunehmen, dass der Bearbeiter Emanuel Riggenschach vor allem auch jungen Leuten einen Wegweiser in eine, im guten Sinne erfolgreiche Zukunft in die Hand geben wollte. Mag sein, dass der eine und andere der vielen guten Ratschläge befolgt wird, und dass das Bekenntnis eines bedeutenden Mannes zu der vertrauenden Liebe als der eigentlich schöpferischen Kraft von empfänglichen Ohren gehört wird. Aufzurütteln vermag das Schriftchen nicht; das aber wäre heute nötig.

Karl Wyss

Fritz Schwarz, Jugenderinnerungen. Pestalozzi-Fellenberg-Verlag. Preis Fr. 8.80.

«Ein kleines Lied, wie geht's nur an,
Dass man so lieb es haben kann,
Was liegt darin? Erzähle!
Es liegt darin ein wenig Klang,
Ein wenig Wohlklang und Gesang
Und eine ganze Seele.»

Marie von Ebner-Eschenbach

Fritz Schwarz/Wenn ich an meine Jugend denke.
Für die Freunde von Fritz Schwarz aus dem Nachlass als Fragment herausgegeben und durchgesehen von Elly Schwarz.

So lautet der Titel des neuen Büchleins. Wollte man es besprechen, so müsste man erzählen und gestehen, dass bei jedem Kapitel eigene Erinnerungen aufsteigen an die Frühzeit in der Familie, an die liebe Landschaft des Emmentals, an die Sehnsucht und Sorgen der Seminarzeit und an das Schöne und Schwere des Schulmeisterlebens. Dann kommt aber manches dazu: Politik, ernst genommen und doch nicht so, dass böser Beigeschmack stört. Religion, fein ausgesprochen ohne Dogma, doch voll Kraft und Liebe. Humor: Ich mag mich nicht erinnern, je so gelacht zu haben beim Lesen eines neuen Buchs wie hier, einfach laut heraus, so dass meine Frau erschrocken aufgefahren ist, natürlich auch gelesen und dann ebenso herzlich mitgelacht hat!

Die Jugenderinnerungen von Fritz Schwarz sind tatsächlich für seine Freunde geschrieben und bedeuten für sie ein schönes Geschenk. Wer aber dieses Büchlein liest, wird ein Freund von Fritz Schwarz. Was liegt darin? Eine ganze Seele!

Fred Lehmann

L'ÉCOLE BÉRNOISE

La relève des cadres techniques et scientifiques en Suisse

par Pierre Jaccard,

président de l'Ecole des sciences sociales et politiques de l'Université de Lausanne

Au cours de son assemblée annuelle 1958/59, la Société suisse de sociologie, réunie sous la direction du professeur Dr M. Holzer, directeur de l'Office fédéral pour l'industrie, l'artisanat et le travail, s'est occupée essentiellement de la question si actuelle de la «relève des cadres techniques et scientifiques en Suisse». Nous sommes heureux de pouvoir publier dans l'«Ecole bernoise» l'une des principales conférences qui y furent présentées.

Rédaction

On a beaucoup parlé, récemment, de la pénurie d'ingénieurs et de techniciens. En Suisse, la commission fédérale chargée d'étudier la «relève» des cadres scientifiques et techniques a demandé qu'on forme chaque année 900 ingénieurs du pays, alors que 500 seulement sortent actuellement de nos écoles polytechniques¹⁾. En France, en 1958, la Commission nationale de la main-d'œuvre, dans un volumineux rapport, a fait savoir que le pays manquait notamment de 10 000 ingénieurs et que ce déficit s'élèverait à 50 000, en 1965, si les 126 écoles reconnues continuaient à ne préparer que 4000 ingénieurs par an²⁾. Quant aux cadres moyens de techniciens diplômés, ils sont également insuffisants. On

¹⁾ Rapport présenté au Conseil fédéral par le professeur A. Stucky, directeur de l'Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne (14 novembre 1957).

²⁾ Rapport présenté au Commissariat général du plan par le professeur J. Fourastié, pp. 7 et 110 (mars 1958).

en compte 12 000 en Suisse, mais il en faudra bientôt deux fois plus. Dans une étude qui a eu un grand retentissement, M. Christian Gasser, directeur des Etablissements Georg Fischer, à Schaffhouse, a estimé que les effectifs de travailleurs, en Suisse, devaient, pour répondre aux besoins de la seule industrie, s'élever, de 1950 à 1970, dans les proportions suivantes: ouvriers qualifiés 50% (de 345 000 à 520 000), employés commerciaux 50% (de 365 000 à 550 000) et employés techniques 80% (de 84 000 à 150 000)³⁾.

Cette forte demande en personnel qualifié n'a pas diminué au cours de ces derniers mois de ralentissement général de l'expansion économique. Aux Etats-Unis, comme toujours en époque de crise, ce sont les manœuvres, en grande partie de race noire, qui ont été les victimes de la récession. Il est probable que la plupart de ces chômeurs de 1957 à 1958 auront beaucoup de peine à retrouver un emploi, car les exigences professionnelles deviennent toujours plus élevées. Le caractère irrégulier et imprévisible du progrès technique oblige à une grande prudence dans l'estimation des besoins futurs en personnel. En Suisse, par exemple, nous avons assez de chimistes et d'ingénieurs civils, mais ils nous faut deux fois plus d'ingénieurs électriciens, mécaniciens et physiciens. Plus encore que d'ingénieurs, nous avons besoin de savants entraînés dans toutes les disciplines scientifiques. Les jeunes que nous formons nous sont pris,

³⁾ C. Gasser et F. Kneschaurek: «Struktur- und Entwicklungsprobleme der schweizerischen Volkswirtschaft», tiré à part de la revue «Industrielle Organisation», Zurich 1957, p. 86. Une partie de cet ouvrage a paru en français dans la «Revue économique et sociale» de Lausanne, en avril 1958.

pour la plupart, par les Américains. C'est pourquoi le Fonds national de la recherche scientifique va créer et prendre à sa charge cent postes nouveaux de chercheurs qui seront attachés aux écoles polytechniques et aux facultés de sciences, avec le titre de «professeurs associés». Ajoutons que l'enseignement secondaire manque surtout de maîtres de mathématiques et de sciences: pour tenter de combler cette lacune particulièrement grave, le canton de Vaud vient de créer des bourses spéciales pour les étudiants se destinant à l'enseignement de ces disciplines.

Non seulement la pénurie en personnel qualifié ne diminue pas, mais elle va s'étendre du secteur de la technique industrielle à tous les domaines de l'activité professionnelle. Depuis des années déjà, l'enseignement est touché aux degrés primaire, secondaire et supérieur. En Suisse, il devient de plus en plus difficile de repourvoir les chaires professorales dans les écoles d'ingénieurs et les facultés de sciences: les traitements offerts aux spécialistes sont trois fois plus élevés dans l'industrie. Enfin conscientes du danger, les universités américaines, dont les meilleures sont des institutions privées, viennent de faire un effort considérable pour réadapter les salaires de leurs maîtres au coût croissant de la vie. En revanche, les «High Schools» souffrent d'une grave crise: la proportion des *substandard teachers*, c'est-à-dire des enseignants non ou peu qualifiés, augmente. D'autre part, les classes ne seront bientôt plus tenues que par des femmes: celles-ci font merveille au degré primaire, mais il faut une direction masculine dans les classes mixtes d'adolescents de 14 à 18 ans. Dans les entreprises comme dans les services publics, on aura besoin bientôt, en grand nombre, de linguistes, de psychologues, de sociologues, d'économistes, de comptables et d'actuaux ayant reçu une formation universitaire. Beaucoup de chefs actuels, qui n'ont pas reçu cette formation au temps de leur jeunesse, craignent de faire appel aux jeunes licenciés en sciences économiques, sociales et politiques, mais ces anciens passeront vite. Brusquement, on se rendra compte dans l'industrie, le commerce et les administrations que les emplois supérieurs exigent désormais non seulement des années d'expérience pratique, mais préalablement une formation de l'esprit et des connaissances générales que peut seul donner l'enseignement secondaire et supérieur.

Le troisième secteur où la pénurie s'aggrave depuis une dizaine d'années, dans tous les pays développés, est celui des soins aux malades et de l'hygiène publique. La demande dévorante de personnel infirmier s'explique non seulement par la diminution rapide du nombre des heures de service (de 80 à 54 heures en dix ans, en Suisse), mais surtout par la complication croissante du travail: traitements nouveaux, opérations toujours plus délicates, nécessitant une mise au point minutieuse et un long contrôle postopératoire, maladies graves qui se généralisent (le diabète et les affections cardiaques frappent davantage au moment même où l'on arrive à freiner l'extension de la tuberculose et de la poliomyélite), accroissement considérable du nombre des vieillards dont on ne s'occupait guère autrefois et qu'il faut maintenant hospitaliser. Il y a des années déjà qu'aux Etats-Unis la pénurie en personnel soignant s'est étendue au

corps médical. De 1951 à 1955, le nombre des médecins étrangers autorisés à pratiquer dans les hôpitaux américains s'est élevé de 2000 à 8000. En Suisse, où tout le monde et particulièrement les intéressés, prétendent qu'il y a «beaucoup trop de médecins», la pénurie s'annonce: le corps médical vieillit de façon inquiétante (un praticien sur quatre est âgé de 61 ans et plus) et le nombre des étudiants en médecine, de nationalité suisse, a baissé de 20% depuis la guerre. Déjà maintenant les hôpitaux de province ont peine à trouver des assistants. Les sanatoria n'occupent plus guère que des étrangers. Seules des femmes veulent bien travailler dans la médecine sociale qui devrait pourtant se développer. Il n'y a pas de praticiens en médecine mentale pour les classes moyennes: il n'y en a que pour les indigents, dans les hôpitaux d'Etat, et pour la clientèle riche, en grande partie d'origine étrangère; la recherche scientifique, qui occupe aux Etats-Unis un médecin sur quatre, n'existe en Suisse que dans l'industrie pharmaceutique et dans quelques instituts universitaires.

Ne nous y trompons pas: le problème posé par la pénurie reconnue de savants, d'ingénieurs, de techniciens, d'infirmières et d'instituteurs va entraîner une crise générale dans le recrutement des cadres moyens et supérieurs de la nation. Il faut des années pour former des spécialistes et des dizaines d'années pour seulement doubler des effectifs professionnels. Comme la population, ceux-ci se renouvellent en trente ans, au rythme de 3% par an, s'il n'y a pas intervention de mesures ou de circonstances exceptionnelles. On a calculé que la seule augmentation immédiatement réalisable – estimée à 15% – du nombre des entrées annuelles de jeunes élèves dans les technicums suisses ne donnera au pays, dans dix ans, que 500 techniciens de plus. Si l'on double les effectifs d'élèves – mais où trouver les maîtres, l'outillage et les locaux – on n'aura, au bout de dix ans, qu'un contingent supplémentaire de 1700 diplômés. Or, M. Christian Gasser nous a dit qu'il en faudrait bientôt deux fois ce nombre. Donnant l'exemple, le directeur des Etablissements métallurgiques de Schaffhouse a édifié d'urgence une splendide école technique dans son entreprise; ne trouvant pas assez d'élèves sur place, il est allé dans les hautes vallées des Grisons et y a recruté tout un premier groupe de jeunes paysans qu'il loge, nourrit et instruit dans son usine. C'est la solution américaine: sait-on qu'actuellement, aux Etats-Unis, il y a trois millions d'élèves, âgés de 18 ans et plus, dans les écoles de commerce, d'administration et de technique créées, au sein de leurs entreprises, par les grandes corporations marchandes ou industrielles?

La pénurie même de savants et de techniciens de toute sorte montre que nous sommes arrivés à un tournant de l'histoire du monde moderne. L'homme prend aujourd'hui sa revanche sur la machine qui l'écrasait: on s'aperçoit que l'essentiel, pour une nation, n'est pas le montant des sommes qu'elle peut investir dans ses entreprises, ni le perfectionnement de son organisation,



mais qu'il tient plutôt à l'habileté de ses ouvriers, à la compétence de ses cadres et au génie de ses chercheurs. Une seule découverte peut déprécier un immense parc de machines et ruiner un pays trop sûr de sa prospérité. Dans l'industrie comme dans la guerre, l'avantage est à celui qui peut, à temps, sortir un modèle nouveau ou bénéficier d'une invention. C'est pourquoi, depuis le 4 octobre 1957, jour où les Russes ont réussi à faire graviter leur premier spoutnik dans l'espace, tous les pays industrialisés font le compte, non plus seulement de leurs ressources matérielles, mais aussi de leurs contingents présents et futurs de savants, d'ingénieurs et de techniciens. C'est pourquoi le problème de la formation professionnelle devient si important à l'heure qu'il est, à tous les niveaux du travail humain, depuis celui de l'apprenti jusqu'à celui du savant de laboratoire. C'est ce que nous avons cherché à montrer dans notre récent ouvrage: *Politique de l'emploi et de l'éducation*¹⁾.

*

Comment remédier à la pénurie toujours croissante d'hommes qualifiés dans les domaines de la science, de l'enseignement et de la technique? En premier lieu, dirons-nous, il faut déterminer quelles sont les tendances et les probabilités de l'emploi dans le développement de notre civilisation industrielle, faire l'inventaire de nos ressources et de nos besoins, non seulement en énergie et en matières premières, mais surtout en travailleurs convenablement préparés. A cet égard, l'exemple nous a été donné en 1947 par J.-F. Dewhurst et ses 136 collaborateurs dans l'ouvrage intitulé *America's Needs and Resources*, donnant des estimations sur les disponibilités et les besoins des Etats-Unis en 1950 et 1960. Une analyse méthodologique de cet ouvrage se trouve dans l'étude, non moins importante, faite, sous la direction de Jean Bénard, par un groupe de chercheurs français et publiée en 1953 sous le titre «Vues sur l'économie et la population de la France jusqu'en 1970»²⁾. Dans le même ordre de recherches, il faut signaler la thèse de François Jacquin sur «Les Cadres de l'industrie et du commerce en France», publiée en 1955³⁾. Avec les ouvrages des professeurs Fourastié et Alfred Sauvy, auxquels il faut ajouter les rapports de la Commission nationale de la main-d'œuvre, la France dispose déjà d'une base valable de prévision. Il faut à tout prix que les sociologues et les économistes suisses entreprennent de semblables recherches. Malheureusement, ils sont peu nombreux et, pour la plupart, absorbés par l'enseignement universitaire ou la pratique professionnelle. Ils manquent souvent d'informations: c'est ainsi que les économistes se plaignent depuis longtemps de notre fameux secret des affaires qui a pour effet l'absence de statistiques nationales de la production. La Suisse est, avec le Portugal et l'Islande, parmi les seuls pays d'Europe occidentale manquant de cet instrument de mesure et de prévision de la conjoncture. Pourtant nous avons un actif Bureau fédéral de statistique et bien des chiffres

¹⁾ Bibliothèque politique et économique, Payot-Paris 1957, 256 p.

²⁾ Cahier 17 des «Travaux et Documents» de l'Institut national démographique, 308 p., Paris 1953.

³⁾ Cahier 25 des «Etudes et Mémoires» du Centre d'études économiques, 258 p., Paris 1955.

à disposition, particulièrement en ce qui concerne la vie professionnelle. Ces chiffres ont été utilisés en 1940 par l'Australien Colin Clark, dans ses «Conditions of economic Progress», mais pas assez par les sociologues du pays. Il faut prier le Bureau fédéral de statistique de reprendre l'enquête qu'il avait faite en 1936 et 1946 sur «Les étudiants en Suisse»: aucun pays ne dispose d'une documentation aussi complète pour les années passées, mais l'évolution démographique et sociale est si rapide dans ce domaine qu'un nouveau dénombrement est indispensable⁴⁾. On pourra en comparer les résultats avec ceux des enquêtes partielles faites à Genève en 1953, à Lausanne en 1956, à Neuchâtel et à Berne en 1958. De même, il faudrait étendre à la Suisse entière les enquêtes faites récemment à Genève et à Lausanne, par les départements cantonaux de l'instruction publique, sur l'origine sociale des élèves de l'enseignement secondaire.

En second lieu, il faut mieux orienter les jeunes gens et jeunes filles qui entrent dans les collèges et les universités. Dans les pays latins, le prestige des humanités est toujours tel qu'un grave déséquilibre existe dans le recrutement des sections classiques et scientifiques. En 1955, à l'Université de Paris, il y avait 19 000 étudiants en droit et seulement 13 000 en sciences: diverses mesures ont modifié déjà cette proportion si peu conforme aux besoins de la France, mais l'effet de telles interventions est toujours lent et limité. En Suisse, la répartition des étudiants n'a pas changé depuis trente ans. Voici, en effet, les proportions d'inscrits dans les trois disciplines: facultés des sciences morales (droit, lettres, théologie): 41% en 1918 et 44% en 1956, facultés de médecine: 21% en 1918 et 1956, facultés des sciences et écoles polytechniques: 38% en 1918 et 35% en 1956. Quelle imprévoyance dans cette baisse du secteur scientifique, alors que depuis 1918 le monde a connu une formidable accélération de la révolution technique et industrielle. Le ministre français Jean Berthouin a dit fort justement: «On forme deux littéraires pour trois scientifiques, alors qu'il nous faudrait sept scientifiques pour un littéraire.» Cela ne veut pas dire qu'il y ait trop d'étudiants en lettres: on en placerait bien davantage dans l'enseignement secondaire, à condition qu'ils ne veuillent pas tous se vouer à la philosophie, au grec ou au latin. Mais il faut préparer quatre à cinq fois plus d'étudiants aux carrières scientifiques. Cela est nécessaire en Suisse aussi bien qu'en France. Où les trouver? Une meilleure orientation ou un simple déplacement des effectifs actuels n'y suffirait pas. Une troisième exigence se présente à nous: élargir le recrutement des hautes écoles.

En Suisse, plus qu'ailleurs, la situation est alarmante. Alors qu'en France, en Allemagne ou en Grande-Bretagne – pour ne pas parler de l'URSS ou des USA – les effectifs étudiants ont fortement grossi depuis la guerre, chez nous, au contraire, ils ont baissé régulièrement de 20% au cours de ces treize dernières années. Ce déclin correspond exactement à la baisse de la natalité dans la période d'avant-guerre: on peut prévoir, dès lors, que le recrutement universitaire s'élèvera dès 1959.

⁴⁾ Fascicule 17 des «Contributions à la statistique suisse», Berne 1947.

moment où les enfants nés dans les années fécondes débutant en 1941 arriveront à l'âge requis pour le passage dans l'enseignement supérieur. Cette reprise sera toutefois insignifiante si une réforme, déjà réalisée dans les pays voisins, ne s'effectue pas chez nous. La corrélation parfaite des courbes de natalité et, dix-huit ans plus tard, d'immatriculation dans les universités suisses montre que le recrutement se fait toujours dans les mêmes milieux sociaux. Or les classes aisées ont donné leur maximum: les classes moyennes aussi, semble-t-il. Il ne reste qu'un seul réservoir de forces nouvelles: le monde paysan et ouvrier. A cet égard, les enquêtes faites récemment, en Suisse, sur l'origine sociale des étudiants, donnent des résultats significatifs et concordants. On peut en déduire les observations suivantes: les classes aisées (professions libérales et grands indépendants), qui forment le 15% de la population active, sont représentées dans les universités dans la proportion de 60%; les fonctionnaires et employés ont un contingent d'étudiants plus équitable, 25%, correspondant exactement à leur nombre réel dans le pays; enfin les petits commerçants, artisans, ouvriers et paysans, qui constituent le 60% de la population active, n'ont qu'une représentation de 15% dans le corps des étudiants. Il serait préjudiciable au pays de limiter l'afflux dans les universités des jeunes gens issus des classes cultivées, mais il faut y attirer, à côté d'eux, quatre fois plus d'étudiants nés dans les familles de travailleurs manuels. En Suisse, où le niveau de vie moyen est relativement élevé, beaucoup de ces familles d'ouvriers et de paysans pourraient contribuer aux frais d'études d'un plus grand nombre de leurs enfants dans les écoles techniques et jusque dans les facultés. L'obstacle majeur à l'élargissement du recrutement universitaire n'est pas économique, mais socio-culturel. De nombreuses enquêtes l'ont montré en Suisse et à l'étranger. Il y a résistance du milieu familial et social, antagonisme de classes, préventions contre les études supérieures, ignorance des tendances nouvelles de l'emploi. Ces difficultés peuvent et doivent être surmontées.

C'est à la campagne qu'il faut faire le premier effort de recrutement. On sait, en effet, que sur trois fils de paysans suisses, un seul a chance d'être agriculteur dans trente ou quarante ans; les deux autres devront trouver, bon gré mal gré, un autre gagne-pain et il faut qu'ils se préparent dès maintenant à leur nouvelle profession. Il ne s'agit pas d'encourager l'accroissement des villes: au contraire, l'industrie, qui aura encore longtemps besoin de main-d'œuvre qualifiée, devra se transporter à la campagne pour en trouver. Le dernier technicum créé en Suisse s'est installé à Lucerne, justement pour mieux atteindre les régions rurales du centre du pays. Parallèlement, il faut augmenter le nombre des collèges de province, organiser partout des services de bus scolaires, comme on le fait aux Etats-Unis. Il faut inviter les instituteurs à repérer et pousser les enfants doués, à persuader leurs parents de les engager dans des études supérieures. On y parviendra en assurant à ces derniers que le coût des études ne retombera pas entièrement sur eux. Il ne suffit pas de dire: augmentons le nombre et l'ampleur des bourses. Ce régime est discutable et inadéquat: inévitablement, un système nouveau d'allocations, réservées aux étudiants faisant preuve de réelles aptitudes,

devra être institué. Sans doute, il en coûtera cher à l'Etat, d'autant plus qu'il faudra créer, pour ces étudiants nouveaux, des salles de cours et surtout des laboratoires dont l'équipement est onéreux. On dit qu'il a fallu 9 millions pour édifier le technicum de Lucerne; des centaines de millions seront nécessaires pour agrandir et doter nos écoles polytechniques. Aux Etats-Unis le Gouvernement fédéral qui, jusqu'ici, a laissé aux Etats et aux fondations privées la charge de l'enseignement supérieur, se propose maintenant de venir en aide aux étudiants et aux universités en leur octroyant des subsides s'élevant à 250 millions de dollars par an; de leur côté, les grandes entreprises du pays contribuent largement à soutenir l'œuvre éducative au degré universitaire. Au total, on estime qu'actuellement les Américains consacrent chaque année trois milliards de dollars pour l'enseignement supérieur et quatre milliards pour la recherche scientifique. La dépense n'est pas moindre en URSS. Preuve en soit la protestation que le président Nesmeyanoff a élevée récemment au nom de l'Académie soviétique des sciences: «Dix-huit milliards de roubles pour la recherche, c'est insuffisant.»

L'énormité de ces budgets nous oblige à faire effort sur un quatrième point: éviter la dispersion et le gaspillage. On peut tirer un meilleur parti de nos locaux d'instruction. En Allemagne occidentale, de même qu'en URSS, les classes sont occupées sans interruption, comme les ateliers d'usines. A Bonn, par exemple, les élèves vont à l'école, une semaine, de 8 à 13 heures et, la semaine suivante, de 13 à 18 heures. Ce système permet à deux classes d'occuper un même local sans se gêner. Des cours spéciaux se donnent encore le soir dans les principaux collèges de la ville. Il faut dire que l'Allemagne et l'Autriche ont dû faire face, dès la fin de la guerre, à une augmentation de 50% du nombre des élèves nés pendant les années de l'exaltation hitlérienne. Aux Etats-Unis, d'autre part, un grand nombre d'universités ne laissent plus, comme autrefois, leurs vastes salles d'études, leurs bibliothèques, leurs internats et leurs restaurants fermés du 15 juin au 15 septembre: des sessions de vacances, où la plupart des cours réguliers sont donnés, permettent aux élèves de prendre un peu d'avance dans leurs études, aux maîtres de compléter leurs salaires et, surtout, aux institutions de faire quelques économies en bâtiments et quelques recettes supplémentaires dans l'utilisation meilleure de leurs immeubles. En Suisse, tous les centres universitaires devraient posséder des restaurants et des foyers pour étudiants: sans qu'il en coûte beaucoup à l'Etat ou aux collectivités, on peut, de cette façon, réduire de moitié les frais d'études.

Revenant enfin à la pénurie d'ingénieurs et de techniciens qui est au point de départ de tout cet exposé, nous dirons que, là aussi, un effort d'organisation est nécessaire. Combien de jeunes ingénieurs se plaignent d'être chargés de travaux que des techniciens, des dessinateurs et même des ouvriers spécialisés pourraient faire sans avoir passé quatre ans dans les écoles polytechniques. Pour vérifier ces dires, il faudrait faire dans les entreprises industrielles des enquêtes de «Job analysis» comme les Anglo-Saxons en ont faites dans les hôpitaux, pour tenter de remédier à la pénurie d'infirmières. Aux Etats-Unis, en 1948 déjà, deux groupes d'experts ont établi, sur la base de telles enquêtes, des «programmes»

utiles de rationalisation du travail hospitalier. En 1949, la «Nuffield Trust», fondation anglaise, a entrepris sur ce sujet une étude qui dura deux ans. Un million de minutes de travail furent contrôlées, des questionnaires furent remis à des milliers d'intéressés et des interviews en grand nombre furent organisées. Parmi les résultats, publiés en 1953, on peut retenir ici l'observation suivante: le 17% seulement du temps d'activité des infirmières diplômées était du «technical nursing», exigeant une préparation professionnelle, le 43% était du «basic nursing», soit des soins généraux ne demandant pas de compétence particulière, le 23% était du travail administratif et le 17% du simple travail domestique. Si les infirmières sont si rares, pourquoi ne pas les décharger des besognes que d'autres personnes non qualifiées pourraient aussi bien faire? On n'a pas le droit aujourd'hui, dans tous les emplois spécialisés, de gaspiller les forces et les capacités. Le monde moderne, qui a cru pouvoir se passer de l'homme, fait aujourd'hui une expérience qu'Allan Fisher avait bien formulée en 1946: «Le progrès économique est sans cesse retardé parce qu'on ne trouve jamais, en nombre suffisant, les gens ayant les connaissances et les qualifications nécessaires».

Rubrique de la langue

XXV

Pelle en bois et «pellette». – Le mot *pelle* n'a pas de diminutif. Ceci dit pour ceux qui dénomment chez nous du terme de «*pellette*» une *pelle en bois* qu'utilise la cuisinière.

Rouleau à pâtisserie et rouleau «à pâte». – Le rouleau de bois utilisé en pâtisserie est dit communément *rouleau à pâtisserie*. Dans un langage plus châtié on dirait mieux aujourd'hui *rouleau de pâtisserie* ou *rouleau de pâtissier*, avec la remarque toutefois que cette dernière expression n'est guère employée. *Rouleau «à pâte»*, locution qui n'a pourtant rien d'incorrect, ne se dit pas pour désigner cet instrument dont les humoristes ont fait le sceptre de la ménagère omnipotente.

Moulin à légumes et «passe-vite». – L'expression «*passe-vite*», en usage chez nous pour désigner un *moulin à légumes*, sent sa marque déposée «à plein nez». Cette sorte de grande passoire sur laquelle se fixe une manivelle qui actionne une pièce métallique jouant le rôle de presse, et qui permet de faire des purées de légumes, est précisément un *moulin à légumes*, ou, dans un langage plus discutable, un *moulin-légumes*, comme le propose le tome 14 de l'*Encyclopédie française*, celle d'Anatole de Monzie – dont la publication se poursuit –, cela s'entend. Les petits *moulins* utilisés pour hacher menu des fines herbes, pour râper du fromage, etc., sont dits parfois *moulinettes*, sans qu'aucun dictionnaire ne l'atteste encore, ferai-je remarquer. Si certains trouvent trop long à utiliser l'expression la plus courante, soit *moulin à légumes*, qu'ils usent au moins du terme admissible de *passe-purée*, qui a l'avantage d'offrir quelque analogie avec le barbarisme proscrit.

Couvert et service. – Plud'hun, auquel je continue à me rapporter, nous invite à dire, en évitant l'expression entre parenthèses: Un couvert (service) d'argent. Il a

raison, si *couvert* désigne une cuiller et une fourchette, ou un étui comprenant une cuiller, une fourchette et un couteau. Dans le cas d'un assortiment de couverts, de vaisselle, de verrerie ou de linge de table, on parlera alors de *service*: un *service* de porcelaine, à dessert, à liqueurs, un *service* de linge damassé, etc. De plus, chaque ensemble de plats servis à la fois est un *service*: un repas à trois *services*: et l'assiette ou le *service* destiné à une seule personne, à un seul convive, est un *couvert*: Deux couverts, avec des *timbales d'argent*, y étaient mis sur une *petite table*, au pied d'un grand lit à baldaquin revêtu d'une *indienne à personnages représentant des Turcs* (Flaubert, *Madame Bovary*).

Sac en papier et cornet. – On achète un *cornet* de marons, de dragées, de bonbons, quand l'emballage qui les contient est fait d'un morceau de papier roulé en forme de petite *corne*. Mais le sucre, la farine, vendus au détail sont mis dans des *sacs en papier*. Ces *sacs en papier* ne peuvent être dénommés des *cornets*, puisqu'ils n'offrent aucune analogie de forme avec une *corne*. Pourquoi, dans une région où l'on a déjà trop tendance à emprunter son vocabulaire aux expressions germaniques, dit-on un *cornet* pour désigner ce que l'allemand nomme très justement *Papiersack*? Pour une fois, moi qui d'ordinaire m'élève contre les emprunts germaniques, je vous invite à calquer l'expression française, qui ne vous est pas familière, sur l'expression allemande: la ménagère demandera à l'épicière qu'elle lui mette la marchandise qu'elle vient d'acheter dans un *sac en papier*, ou, plus brièvement, dans un *sac*. L'anglais dit également *a bag*, sans préciser à chaque fois *a paper bag*.
Marcel Volroy

DIVERS

Pro Juventute et l'écolier

Chaque année, des millions de timbres Pro Juventute sont vendus chez nous et chacun connaît ces petits messagers qui annoncent la fin de l'année, tout en permettant de venir en aide à la jeunesse suisse nécessiteuse.

Pro Juventute met chaque année plus spécialement l'accent sur un des trois âges: petite enfance, âge scolaire et adolescence, sans pourtant en négliger aucun. Les recettes de la prochaine vente seront essentiellement consacrées à l'aide à l'écolier. Les activités de Pro Juventute dans ce domaine sont bien connues: cures dans des homes et sanatoria, placement gratuit de vacances dans des familles, lutte contre la littérature immorale et de mauvais goût par le développement de saines lectures et l'appui accordé aux bibliothèques scolaires, soupes scolaires, dons de pommes et parrainages dont bénéficieront les écoles de la montagne, dons de skis aux écoliers ayant un long trajet à parcourir pour se rendre en classe, aide à l'enfant placé, collaboration à la création de petites familles, etc.

Le dernier rapport de la fondation illustre bien les efforts que poursuivent inlassablement d'innombrables collaborateurs bénévoles dans tous les districts, dans toutes les communes. Ces gens de cœur ne méritent-ils pas l'appui du peuple suisse tout entier? Témoignons-leur notre confiance et notre gratitude en achetant des timbres et des cartes Pro Juventute!

En ce mois de Noël, Pro Juventute vous rappelle qu'il y a de la joie à rencontrer les yeux de celui à qui l'on vient de donner.

BIBLIOGRAPHIE

Cadet Roussel. Numéro spécial de Noël (12 pages)

Les enfants de 6 à 9 ans seront heureux de recevoir ce charmant numéro, tout en couleur! Simone Cuendet a écrit spécialement pour eux une ravissante saynète à deux personnages: «L'ange et le berger qui pleuraient», délicieusement illustrée par Paul Froidevaux, ainsi que deux poésies de Noël.

Tous les petits bricoleurs voudront envoyer à un grand-père, à une marraine, la «crèche messagère» qu'ils auront découpée et confectionnée d'après les indications d'Anyval qui leur propose en outre un conte de Noël inédit et leur raconte, avec sa fantaisie malicieuse et son talent d'illustratrice, comment «Clémentine» prépare le ciel pour Noël.

Un second bricolage, «Le petit âne de Noël», suggéré par Suzanne Aitken, et quelques poèmes d'enfants complètent ce numéro de Noël.

Prix de ce numéro, y compris l'encartage: 40 ct. Abonnement annuel (deux numéros par mois): Fr. 3,-. Tout nouvel abonné

recevra gratuitement le numéro de Noël. Administration: rue de Bourg 8, Lausanne. Compte de chèques postaux II 666.

L'Ecolier romand de Noël

est déjà en vente! Un très beau, un riche numéro de 36 pages plus un encartage.

Au sommaire: Des chants de Noël inédits. Des récits de Noël. – Une fantaisie de fin d'année, en huit tableaux: «Le chat qui fit fortune», saynète à plusieurs personnages. – Pour les bricoleurs: Confectionnez un arbre de Noël polonais. – A vous la plume! (Les lecteurs de l'«Ecolier romand» chantent Noël). – Un nouveau concours du Père Natolle, doté de beaux prix. – Un documentaire sur la fabrication du chocolat.

Toutes les rubriques habituelles: feuilleton, blagues, jeux, etc.

Prix de ce numéro, y compris l'encartage, 55 ct. Abonnement annuel: Fr. 6,-. (Tout nouvel abonné recevra gratuitement le numéro de Noël.) Deux numéros par mois. Administration: rue de Bourg 8, Lausanne. Compte de chèques postaux II 666.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

*

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schulheim Rossfeld, Bern

Im Monat November sind 15 Beiträge von insgesamt Fr. 756.60 eingegangen. Sammelerggebnis bis zum 30. November 1959: **Fr. 99 193.05.**

Herzlichen Dank an alle Spender!

Es haben noch nicht alle Klassen einen Beitrag geleistet; deshalb bitten wir, anlässlich von Weihnachtsauführungen des Schulheimes zu gedenken. Unser Ziel: **Fr. 1.- Beitrag pro Schüler im Durchschnitt. Einzelne Klassen haben bis gegen Fr. 20.- pro Schüler abgeliefert!**

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

Foyer du Rossfeld, à Berne

Pendant le mois de novembre nous avons reçu 15 versements représentant un montant de Fr. 756,60. Résultat de la collecte au 30 novembre 1959: **Fr. 99 193,05.**

Nous adressons nos sincères remerciements à tous les donateurs.

Nous n'avons pas encore reçu de contributions de toutes les classes. C'est pourquoi nous nous permettons de prier nos collègues de bien vouloir se souvenir du Foyer lors des représentations de Noël. Notre but: **1 franc de contribution par élève, en moyenne. Certaines classes ont versé jusqu'à près de 20 fr. par élève!**

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld). *Secrétariat de la SIB*



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kiptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN

Storenfabrik Bern Telefon 031-65 55 96

An die geehrte Lehrerschaft!

Mache Ihnen die freudige Mitteilung, dass ich Ihnen heute ein wirklich überaus günstiges Angebot machen kann in **neuen, klangvollen, soliden**

KLEIN-KLAVIEREN

7 Oktaven (Normalfastatur) zum billigen Preis von Fr. 2130.-, mit voller schriftl. Garantie. Teilzahlung möglich. Unverbindliche Vorführung bei:

Otto Hofmann, Klavierbauer, Bern, Bollwerk 29, 1. Stock. Tel. 2 49 10

Für den Handfertigkeits-Unterricht

jeder Schulstufe, empfiehlt sich zur Lieferung von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen** usw. in jeder Form, Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei, Rütli bei Büren

Telephon 032-811 54

Bitte verlangen Sie Ansichtssendung mit Preisliste.

ROHR

Peddigrohr
Bambus
Perlbambus
Tonkin, Malacca, Manilla, Manau

Moelle de rotin
Bambou
Bambou de Java

ROTIN

Vereinigte Blindenwerkstätten, Bern

Ateliers Réunis des Aveugles, Berne

Neufeldstrasse 31, Fach / Case Bern 9, Tel. 031-2 34 51

HERMES das Festgeschenk von dauerndem Wert



Hermes-Baby, die weltberühmte Reise- und Privatschreibmaschine, klein, formschön und leicht (nur 3,6 kg). Aussergewöhnliche Strapazierfähigkeit und Normalausrüstung einer grösseren Maschine. Eine Meisterleistung schweizerischer Präzisionsarbeit.
Fr. 255.-

A.&W. Muggli Bern

Hirschengraben 10
Telephon 031 - 2 23 33

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

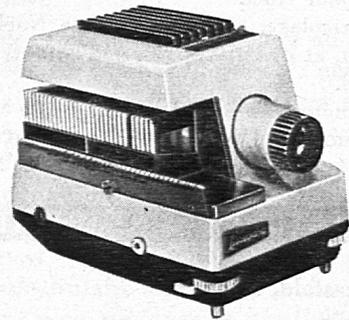
**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leughausgasse 20

Musikinstrumente und Noten



Musikbücher
Blockflöten
Violen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.

Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Spezialgeschäft für Foto und Kino



Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**

Inhaberin: Fräulein V. Strahm

Neue Adresse: Tellstrasse 18

Telephon 031 - 8 31 43

Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Finden Sie keine GARAGE?

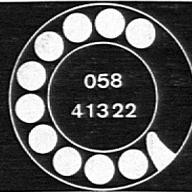
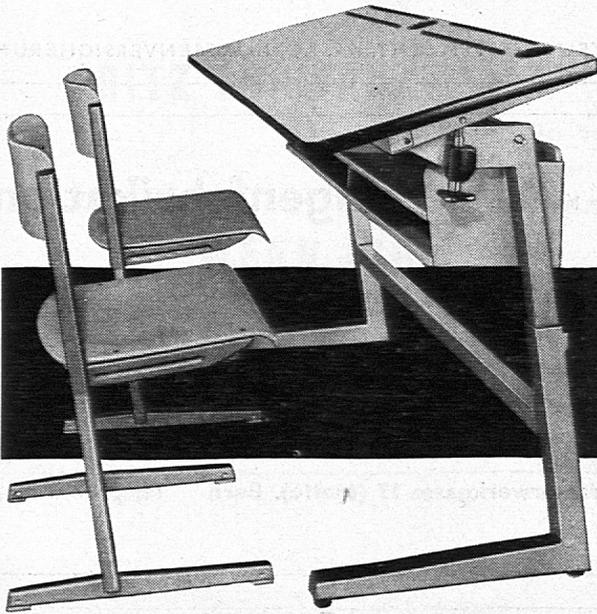
Wir liefern Ihnen eine fixfertig aufgestellte «Symba-Garage», sehr gefällig, äusserst solid und sofort demontierbar zu

nur Fr. 1375.-

Ausführliche Auskunft und Prospekt durch den Hersteller: **Ernst Christen, Hasle-Rüegsau.**
Telephon 034 - 3 52 23

PALOR-Schulmöbel bieten so viele wichtige Vorteile ...

dass immer mehr Schulbehörden und Lehrer palor-Schultische, palor-Stühle und Lehrerpulte wünschen. Die Schulstühle werden in der einzigartigen palor UH-Form ausgeführt (im In- und Ausland Patent angemeldet). palor-Stühle bieten grössere Stabilität, können nicht absacken, verunmöglichen den Schülern das Schaukeln und sind wie keine anderen Schulstühle leicht zu staffeln. Die bequemen palor-Schultische bieten mehr Platz für die Beine. Die Tischplatten sind mit harten, unverwüstlichen Kellco-Belägen versehen, die sich leicht reinigen lassen. Wir dienen Ihnen gerne mit unverbindlichen Kostenvoranschlägen, Prospekten und Referenzen.



palor

Schulmöbel und Wandtafeln
Palor AG, Niederurnen/GL Tel. (058) 4 13 22
 Verkaufsstellen in Basel, Olten, Lausanne
 und Chiasso.
 Technisches Büro in Rheineck/SG.

Primarschule Allschwil BL

Auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (19. April) sind an unserer Schule die Stellen von

1 Primarlehrer (Lehrerin) an der Unterstufe

(1. und 2. Schuljahr) und

2 Primarlehrern an der Mittelstufe

(3. bis 5. Schuljahr)

neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, max. Fr. 14 600.- für Lehrer und Fr. 13 300.- für Lehrerinnen, Ortszulage Fr. 1300.-, zuzüglich Teuerungszulage auf allem (zurzeit 7%). Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handschriftliche Anmeldung mit den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit sowie mit einem ärztlichen Zeugnis mit Durchleuchtungsbefund bis zum 10. Dezember 1959 einzureichen an den Präsidenten der Schulpflege Allschwil, K. Suter-Widmer, Blumenweg 15, Neuallschwil.

Allschwil bei Basel, den 10. November 1959

Primarschulpflege Allschwil

Erfolg durch
Schulblatt-Inserate

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

Prospekt auf Anfrage

Rothen



Geschirrschrank Nr. 38
Teak oder Palisander
Entw.: Rosengren Hansen

ROTHEN-MÖBEL, BERN
Standstr. 13-Flurstr. 26
Mit Bus bis Wylteregg

Private Sekundarschule

in grösserer Schweizer Stadt (mit Universität)
sucht auf Januar 1960:

1 Hilfslehrer(in)

sprachlich-historischer Richtung (halbe Stelle).

auf April 1960:

2 Hauptlehrer

In Frage kommen Sekundar- evtl. Primarlehrer
(innen) vor allem sprachlich-historischer Rich-
tung.

Offerten unter Chiffre **OFA 5610 B** an **Orell
Füssli-Annoncen AG, Bern.**

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

**NATIONAL
VERSICHERUNG**

GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur - Hotelgasse 1 - Telefon 2 48 27

REISE, TRANSPORT

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Herren- und Knabenkleider

Eigenfabrikation



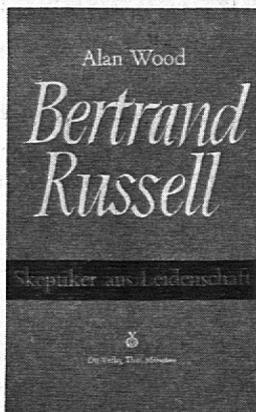
von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte), Bern Telefon 2 26 12

Alan Wood
Bertrand Russell
Skeptiker aus Leidenschaft



Robert L. Parker
Mineralienkunde
312 Seiten, 12 Tafeln auf Kunst-
druckpapier, 108 Figuren im
Text, Leinen Fr. 21.-



Neuerscheinungen

DIE AKTUELLE BIOGRAPHIE

Deutsch von Dr. H. Hintzsche, mit einem Nachwort von Dozent Dr. Wilhelm Krampf: «Bertrand Russells Beitrag zur Philosophie der Gegenwart.»

323 Seiten, 5 Kunstdrucktafeln, Leinen DM 15.50

Dieses Buch ist im wesentlichen für den allgemein gebildeten Leser bestimmt, der sich über die denkerische und öffentliche Leistung Bertrand Russells ein Bild machen will. Der Verfasser schildert uns das Leben des grossen Philosophen und Mathematikers, der in vielem missverstanden worden ist, und dessen Lehren und Meinungen oft scharfe Kritik hervorgerufen haben.

Die «Basler Nachrichten» schreiben:

«Aus dieser vortrefflichen Biographie, die auch eine ausgezeichnete, knappe Darstellung der Philosophie Russells enthält, tritt uns ein ganzer Mann entgegen, dem mit kleinbürgerlichen Maßstäben nicht beizukommen ist. Sein Denken mag einer vergangenen Generation angehören, sein Radikalismus veraltet sein (ist er es wirklich?) – Bertrand Russell gehört zu den hellen und kühnen Geistern, deren die Welt immer wieder dringend bedarf.»

Das «Berner Schulblatt» urteilt (Auszug):

Im Gegensatz zu den «Mineralien der Schweizer Alpen» liegt hier ein Buch vor, das den Laien in leicht verständlicher Art in die Mineralogie einführt. Der Verlag erwähnt als Leser: Liebhaber, Sammler und im Anfang des Fachstudiums stehende Studenten. Ich möchte eindringlich auch die Lehrer hinzufügen, und zwar nicht nur solche, die Mineralogie unterrichten, sondern alle, die es ernst nehmen, Schülern über ihre Funde Auskunft geben zu können. Ich gebe zu: farbige Abbildungen hätten das Werk bereichert und das Bestimmen erleichtert. Andererseits aber kann ein einzelnes Mineralbild selten für die grossartige Mannigfaltigkeit einer Mineralart stehen, es hätte einer Unzahl farbiger Tafeln bedurft, und das Werk wäre ein teures Bilderbuch geworden. So ist es mit seinen 312 Seiten, den vielen Textabbildungen und den 12 schwarz-weißen Autotypetafeln zum billigen Preis von Fr. 21.- das Buch, das auch ein Seminarist, ja ein Mittelschüler, der sich in die Materie vertiefen will, anschaffen kann.

Ott Verlag Thun



DAS GUTE BUCH

FRITZ SCHWARZ

WENN ICH AN MEINE JUGEND DENKE

Mit 5 Kunstdruckblättern. Leinen Fr. 8.80

Der bekannte Berner Politiker und Pädagoge schildert hier in humorvoller und fesselnder Art seinen Werdegang vom Bauernbuben zum jungen Lehrer.

PESTALOZZI FELLEBERG VERLAG

Bern, Schwarztorstrasse 76



**Auch für das kleinste Budget:
Spannende, wertvolle
Jugendbücher, die wenig kosten**

Die kleine Buchreihe des Schweizer Jugend-Verlages bringt **spannende** Erzählungen moderner Autoren in zeitnaher Ausstattung.

Bis jetzt sind erschienen:

Adolf Haller

Die Schmugglerin und ihr Sohn

Fr. 2.35. Erzählung. 64 Seiten. Illustriert von Werner Christen. Das Hohelied von der Mutterliebe einer italienischen Frau.

Adolf Haller

Mireille und der Fahnenflüchtige

Fr. 2.35. Erzählung. 64 Seiten. Illustriert von Roland Guignard. Die Schicksale eines Flüchtlingskindes während der Zeit der Grenzbesetzung.

Fritz Brunner

Erika und der Vagabund

Fr. 2.35. Erzählung. 64 Seiten. Illustriert von Klaus Brunner. Vom menschlichen Versagen und der Selbstüberwindung eines jungen Mädchens.

Adolf Heizmann

Leuchtturm

Fr. 2.90. Erzählung. 80 Seiten. Illustriert von Horus Engels. Spannende Erlebnisse an der holländischen Nordseeküste.

Heinrich Maria Denneborg

Der fliegende Schneider

Fr. 2.35. Erzählung. 64 Seiten. Illustriert von Wilhelm M. Busch. Der lustige Bericht vom Misserfolge der Flugversuche des Schneiders von Ulm.

Rosemarie Bänziger

Susi fliegt nach Afrika

Fr. 2.35. Bericht. 80 Seiten. Illustriert von Helmut Knorr. Die aufregende Flugreise der kleinen Susi in den schwarzen Erdteil.

Alle Bände auf holzfreiem Papier gedruckt in solidem, kaschiertem Karton-Einband, mit mehrfarbigem Umschlagbild.

Schweizer Jugend-Verlag Solothurn

Für Berner Erzieher besonders wertvoll:

F. WARTENWEILER **Fritz Wahlen spricht**

205 Seiten. Leinen DM 11.50, broschiert DM 9.-.
Mit 8 Aufnahmen
Entscheidende Taten und Worte
im Kampf gegen den Hunger

ERNST KREIDOLF **Das Hundefest**

Grossformat, Hln. Fr. 11.50
Originaltreuer Neudruck des humorvollsten
der klassischen Kreidolf-Bilderbücher!

Durch jede Buchhandlung

ROTAPFEL VERLAG ZÜRICH

Keine Weihnacht ohne Bücher

Romane
Erzählungen
Anthologien
Gesamtausgaben

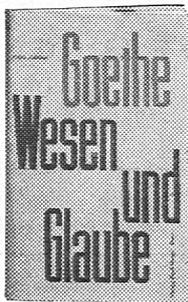
Literarische Platten

Biografien
Kunstabücher
Reisebücher
Globen/Atlanten
Jugendschriften

Wir beraten Sie bei der Auswahl Ihrer Geschenkbücher.
Verlangen Sie bitte den FRANCKE Auswahl Katalog der
Neuerscheinungen 1959 und beachten Sie auch unsere
fremdsprachliche Abteilung.



Von-Werdt-Passage/Interpassage
Telefon 031 - 2 17 15



Goethe. Wesen und Glaube

Von **Dr. Heinz Zwicker**, 211 Seiten, Lw. Fr. 16.80. – Dieses Buch eröffnet dem modernen Menschen einen neuen Zugang zu Goethe. Das Beispiel seiner gläubigen Haltung dem Dasein gegenüber wird bedeutsam für die Entwicklung einer neuen Weltanschauung wie als Schatz köstlicher Lebensweisheit für jeden einzelnen Menschen.

Stoffdrucken

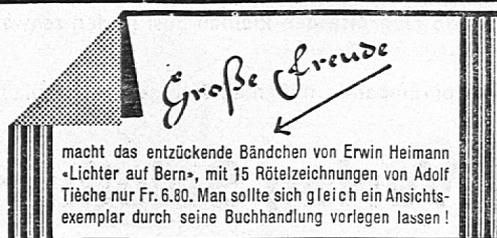
Eine Anleitung mit vielen praktischen Hinweisen, Vorlagen und Anregungen für Stempel-, Schablonen- und Batiktechnik. Von **Lotti Lauterburg**, Fotos von Martin Hesse, 104 Seiten, 148 Abbildungen, kartoniert Fr. 11.80. «Köstliche Stoffe selber machen: dieses Buch entzückt jedes Frauenherz!»



Alltag und Wunder in der Familie

Der bekannte Eheberater **Dr. med. Theodor Bovet**, deckt hier die wunden Punkte im Zusammenleben in der Familie auf (Ichsucht, Unbeherrschtheit, Liebe-Mangel, Langeweile, Treulosigkeit, Abgestumpftheit usw.) und weiss dazu Rat und Hilfe. Ein wertvolles Buch der Lebenshilfe und ein echtes **Hausbuch für jede Familie!** – 156 Seiten, Lw. Fr. 9.80

VERLAG PAUL HAUPT BERN



macht das entzückende Bändchen von Erwin Heimann «Lichter auf Bern», mit 15 Rätzelzeichnungen von Adolf Tüche nur Fr. 6.80. Man sollte sich gleich ein Ansichtsexemplar durch seine Buchhandlung vorlegen lassen!

Neuerscheinungen 1959

Damals im Aktivdienst

335 Seiten Text mit 45 Zeichnungen und 31 ganzseitigen Tafeln. Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere erzählen 175 heitere und ernste Erlebnisse aus dem Aktivdienst. Ein Buch der Kameradschaft, das jedem aus dem Herzen spricht, der dabei war. Fr. 19.50

EVE GARNETT

Die Katze Freitag

und andere Geschichten. Von der Verfasserin illustriert. Der trockene englische Humor und die originelle Beobachtungsgabe zeigen sich auch in diesen Erzählungen der Autorin der «Familie Ruggles». Fr. 8.90

R. LAL SINGH / E. LOWNSBERY

Geschenk des Dschungels

Illustriert von Klaus Brunner
Die Freundschaft zwischen einem indischen Jungen und seinem Tiger, die von einem abergläubischen Dorf bedroht wird. Fr. 9.80

MARY SCHAEPPI

Susi in der fremden Welt

Susi erlebt auf einer Fazenda das karge Dasein der Siedler und die faszinierende Welt des brasilianischen Urwalds. Fr. 9.80

Rascher Verlag

